

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 31 | 75. Jahrgang | 2. August 2020 | 1,70 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Evangelische Bank

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



Bänke selbst gezimmert

In Varchentin übten sich Jugendliche im Tischlern von Sitzmöbeln **12**



Zirkus selbst gemacht

Jonglage und Zauberei stand auf dem Programm in Zirchow auf Usedom **13**

Justizministerin bei Gefängnisseelsorgern

Schwerin. Mecklenburg-Vorpommerns Justizministerin Katy Hoffmeister, die auch für Kirchenangelegenheiten zuständig ist, will auf ihrer Sommertour Gefängnisseelsorger besuchen. Sie leisteten in den Justizvollzugsanstalten (JVA) eine hervorragende Arbeit, sagte sie in Schwerin. Doch die Seelsorger seien auch vor den Gefängnismauern in ihren Gemeinden tätig: „Diesen Spagat zwischen der Seelsorge hinter Gittern und in Freiheit möchte ich kennenlernen.“ Auch freue sie sich, in Stralsund einen neuen katholischen Seelsorger begrüßen zu dürfen. „Damit sind wieder acht Gefängnisseelsorger in unseren Anstalten für die Gefangenen da.“

Die Justizministerin startete am Donnerstag, 30. Juli, mit einem Besuch bei Pastor Andreas Timm im Evangelischen Gemeindezentrum Bad Döberan. Am Montag, 3. August, wird sie Pastor Martin Kühn in Rostock besuchen und erhält einen Einblick in die Arbeit der Evangelischen Stiftung Michaelshof. Am Donnerstag, 6. August, stellt sich der neue JVA-Seelsorger Stephan Mark aus der katholischen Gemeinde St. Bernhard Stralsund vor. Am Freitag, 7. August, führt ihre Sommertour die Justizministerin nach Waren zu Martina Stamm und Christoph Janßen. *epd*

DOSSIER DER WOCHE

Wald

Der Wald ist in Gefahr, er schrumpft. Die Trockenheit in Kombination mit Stürmen setzt ihm außerdem zu. Die Wälder in Deutschland sind in keinem guten Zustand, das zeigt eine Erhebung. Dabei ist der Wald für uns so wichtig: Nicht nur als Sauerstoffproduzent, sondern auch für unser seelisches Wohlbefinden. Immer mehr Menschen entdecken die positive Wirkung des Waldes, zum Beispiel beim Waldbaden. Unsere Autorin Hiltrud Bontrup hat es ausprobiert, eine Nacht im Wald verbracht und dabei gelernt, einfach zu sein. Keine leichte Aufgabe. Uns selbst begegnen wir dort, und auch Gottesnähe lässt sich im Wald finden. Wie, das lesen Sie im Dossier auf den Seiten 4 und 5.



Schöne Dinge mit Sinn & Segen
www.glaubenssachen.de

Bereit zum Neustart

Evangelische Schulen fühlen sich auf den Unterrichtsbeginn am Montag gut vorbereitet

Während sich die Schüler in MV noch am Strand tummeln konnten, hieß es in dieser Woche für die Lehrer bereits: ab in die Schule. Die Vorbereitungswoche für die Lehrbegleitenden der Martinschule startete in Greifswald mit einem festlichen Gottesdienst. Ab Montag geht es dann für alle los.

Von Christine Senkbeil
Greifswald/Schwerin. Der Mittelaltar im Greifswalder Dom ähnelt am Montagmorgen einem Gabentisch. Jede Menge Muscheln liegen auf dem Marmor. „Das passt doch super zur Nordkirche“, sagt Pastor Martin Wilhelm fröhlich, der hier gleich einen besonderen Gottesdienst eröffnet. „Das sind alles Muscheln aus dem Urlaub“, erläutert Benjamin Skladny, Schulleiter des Evangelischen Schulzentrums Martinschule der Hansestadt. „Jeder unserer Mitarbeiter bekommt davon eine als Mitbringsel und Jahresbegleiter.“

188 Kollegen sind es: Hausmeister oder Praktikantin, Sekretärin oder Lehrer. „Wir sind für unseren Eröffnungsgottesdienst der Vorbereitungswoche dieses Mal in den Dom gezogen, weil wir nicht in die Schule passen“, erzählt der Schulleiter. Die Stimmung auf dem Vorplatz ist gelöst, maskiertes Hallo, fröhliche Begrüßungen. Auch Skladny ist gut gelaunt: „Wir werden einen normalen, relaxten Start haben“, sagt er, er habe ein super Gefühl.

Ab Montag, 3. August, werden alle 588 Schüler zum regulären Unterricht zurückkehren: nach Ferien und der Zeit der Coronapandemie. „Wir bieten kompletten Unterricht an“, sagt der Schulleiter. Für die nun geltenden Hygieneregeln sei gesorgt. Es gäbe feste Gruppen, eigene Zugänge für Lehrende, getrennte WCs. „Nun geht es erst mal in die Vor-



Pastor Martin Wilhelm am Mittelaltar im Greifswalder Dom St. Nikolai. Mit einem Gottesdienst eröffnete der Vorsteher der Odebrecht-Stiftung die Vorbereitungswoche des Kollektivs der Martinschule. Foto: Christine Senkbeil

bereitungswache“, sagt Lehrerin Johanna Hertzsch, die auf das Registrieren der Ankommenden achtet. Dann läuten auch schon die Domglocken, und die Schar der Lernbegleitenden zieht ein in den Dom.

Auch Wolfgang von Rechenberg hat dieses „gute Gefühl“ in Bezug auf den Schulstart. Er ist Referent für Evangelischen Religionsunterricht und gemeindebezogene Dienste der Nordkirche. „Wir in MV sind ja bundesweit die Ersten, die wieder anfangen. Da wird sicher auf uns geschaut.“ Aber dem begegnet der ebenfalls als Vorstandsvorsitzender der Schulstiftung der EKD tätige Diakon mit Gelassenheit.

„Wir sind gut gewappnet“, sagt der Parchimer.

Ruhe. Gelassenheit. Fingerspitzengefühl. Das seien Fähigkeiten, die sich die Mitarbeiter in den 20 Schulen in evangelischer Trägerschaft angeeignet hätten, nicht erst in den vergangenen Monaten. Voll des Lobes ist er über Leistungen in Zeiten von Corona: „Es ist schon enorm, was die Kollegen vom Hausmeister über die Sekretärin bis hin zu den Lehrenden für einen erhöhten Einsatz gezeigt haben, wie kreativ und fantasievoll sie waren und wie eigenverantwortlich gearbeitet wurde.“

Das Schulleben mit evangelischem Profil, mit seinen Andachten und den vielen Gesprächsrunden, bei denen auch die Sorgen der Schüler Beachtung finden, habe sich in dieser bewegten Zeit als sehr tragfähig erwiesen, sagt er.

Auf ein Sonderförderprogramm der EKD für Evangelische Schulen macht er aufmerksam. Kleine Schulträger können darüber Mittel für die Qualitätssicherung beantragen, etwa für digitale Technik. Auch am staatlichen Hilfspaket können die Evangelischen Schulen teilhaben. Unterstützung sei dennoch willkommen, sagt er. So könnten Pastoren oder Kirchenmusiker möglicherweise noch mehr Kontakt zu der Schule in ihrer Nähe suchen, um mehr Möglichkeiten der Zusammenarbeit auszuloten.

ZUM 8. SONNTAG NACH TRINITATIS

Grenzen einreißen

Joy Hoppe ist neue Pastorin der Ökumenischen Arbeitsstelle im Kirchenkreis Hamburg-West/Südholstein



Eine alte Frau kam zu mir und sagte: Ich möchte nicht neben dieser Frau sitzen. Ich fragte nach. Die Antwort: „Sie riecht schlecht, und sie spricht Unsinn.“ Sie setzte sich neben eine gut gekleidete Frau und sah mich an und lächelte. Und ich sah: Die andere Frau saß nun allein. Und sie sah nicht glücklich aus.

Wir alle haben unsere Vorurteile. Wir versuchen, Menschen auszuwählen, die zu uns passen. Das ist normal, das ist menschlich. Gleichzeitig sind wir kritisch oder versuchen, Menschen zu vernachlässigen, die unseren Gedankenströmen nicht folgen, und wir werden wertend. Wir beurteilen andere nach ihrem Aussehen, wir beurteilen andere nach ihrem Glauben, wir beurteilen andere nach ihrem Verhalten, wir beurteilen andere nach ihrer Kultur, wir beurteilen andere nach ihrer Hautfarbe. Und es gibt viele weitere Gründe, warum wir andere beurteilen oder gar verurteilen. Ich finde es sehr interessant, was wir in Johannes 9, 1-7 lesen. Wie sieht Jesus den Mann, der blind geboren wird?

Wie sehen Jesu Jünger und andere ihn? Die Jünger sahen, dass Jesus sich einem Menschen näherte, der wegen seiner Blindheit als Sünder von der Gesellschaft abgelehnt wurde. Zunächst versuchen sie, Jesus den Zugang zu ihm zu ver-

wehren. Dann verweisen sie auf den Sabbat, versuchen eine Frage zu stellen: „Rabbi, wer hat gesündigt...?“ Jesus antwortete ihnen: Er sagte: niemand! Aber es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.“ Jesus überschreitet Grenzen, um Gottes Werk zu tun. Jesus tat Gottes Werk, er sah den Blinden ohne Vorbehalte und näherte sich ihm und heilte ihn, obwohl andere ihn als Sünder sahen. Dazu sind auch wir berufen. Wir sind aufgerufen, nicht die perfekten und passenden Menschen

„Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.“

aus Johannes 9, 1-7

auszuwählen, die auf unserer Seite stehen, sondern den Bedürftigen zu helfen, ihn oder sie anzunehmen. Jesus zündete ein Licht im Leben dieses Bedürftigen an, ließ ihn waschen und erfrischte ihn in seinem Leben. Sind wir bereit, uns neben die Personen zu setzen, die riechen und die anders sind als wir?

ANZEIGE

DER NEUE GLAUBENSKURS AB SEPTEMBER 2020 IN IHRER KIRCHENZEITUNG.

FRAGEN WAGEN

Weitersagen lohnt sich! Für jeden erworbenen Leser erhalten Sie einen **25-Euro-Gutschein.** (Rossmann, Douglas, Media-Markt)

JETZT bestellen:
☎ 0431 - 55 77 99
✉ leserservice@kirchenzeitung-mv.de
www.evangelische-zeitung.de



Kirche auf Schwerpunktsuche

EKD-Vizepräsident Thies Gundlach über die aktuellen Austrittszahlen und neue Wege bei der Mitgliedergewinnung

Der Mitgliederschwund in den Volkskirchen hat sich noch einmal beschleunigt. Wie soll es weitergehen? Die EKD will nun flexibler und schlanker werden und denkt über eine „Churchcard“ nach, sagt EKD-Vizepräsident Thies Gundlach. Mit ihm sprach idea-Reporter Karsten Huhn.

Was ging Ihnen bei den neuesten Austrittszahlen durch den Kopf?
Thies Gundlach: Einerseits war es ein Schreck, weil es deutlich mehr waren als erwartet. Gleichzeitig ist es aber eine Grundtendenz, die nicht jedes Jahr mit großem Entsetzen wahrgenommen werden kann, weil wir den Trend ja schon lange Zeit kennen und wir durch Aufregung und hektische Reaktionen auch nichts erreichen. Die Grundströmung, sich von der Kirche abzuwenden, muss man im Zusammenhang sehen. Das geht anderen Institutionen wie Parteien und Gewerkschaften genauso ...

... das ist immer eine bequeme Ausrede.

Das ist auch keine Entschuldigung, sondern eine Wahrnehmung. Jeder Austritt schmerzt, und wenn man die letzten beiden Jahre zusammen nimmt, sind es die Städte Mainz (210 000 Einwohner) und Wiesbaden (280 000), die uns verlassen haben. Das sind beunruhigende Zahlen.

Warum treten die Menschen aus?

Viele stehen sowieso schon an der Schwelle des Austritts. Wenn es dann zu einem Skandal kommt, sagen sie: Nun reicht es aber! Das kann am Pfarrer vor Ort liegen, der den Namen bei der Beerdigung falsch ausspricht, es kann aber auch ein Missbrauchsskandal sein – die Palette der Anlässe ist breit. Deutlich ist auch, dass vor allem jüngere Menschen im Alter zwischen 25 und 35 Jahren austreten. Trotz guter Konfirmandenzeit und Jugendarbeit verlieren sie den Kontakt zur Kirche und fragen sich irgendwann: Was soll das mit der Kirche eigentlich? Anlässlich der



Die Zahlen sind beunruhigend sagt Thies Gundlach, EKD-Vizepräsident und Theologe.
 Foto: epd-bild/Norbert Neetz

ersten Kirchensteuermitteilung auf der Gehaltsabrechnung treten sie dann aus. Das müssen wir stärker reflektieren. Es ist ja denkbar unklug, dass der nächste Kontakt nach der Konfirmation häufig in Form einer Steuermitteilung erfolgt.

Welche Kirche schwebt Ihnen vor?

Konsens ist bei uns eine dreifach gegliederte Kirche. Sie ist eine Institution, zugleich eine Organisation und ebenso ein Netzwerk. Alle drei Dimensionen zusammenzuhalten ist Aufgabe der Kirchenleitungen. Als Institution ist die Kirche mit ihren vielen Gremien manchmal träge. Das Organisieren wollten wir mit dem Reformprozess „Kirche der Freiheit“ professionalisieren. Und jetzt sind wir dabei, unser Netzwerkverständnis auszubauen. Wir haben dafür elf Leitsätze verfasst, die für eine flexiblere, frische Kirche werben, die offen ist für Experimente. Wir suchen dafür Partner zu gewinnen, die für eine Humanität mit christlichen Wurzeln einstehen. Das ist ein neuer Schwerpunkt für die evangelische Kirche

– auch wenn wir natürlich weiter eine Institution und Organisation bleiben.

Der Berliner Pfarrer Steffen Reiche beklagt: „Die meisten Gemeinden sind doch leer gepredigt von Pfarrern, die nichts zu sagen haben ... Von Pfarrern, die keinen Glauben mehr haben.“

Ich finde, das ist eine völlig unsachliche und unangemessene Bewertung von Kollegen. Herr Reiche arbeitet in Nikolassee, einem gutbürgerlichen Stadtteil von Berlin. Er kann gern mal nach Berlin-Wedding kommen und dort eine Predigt halten! Ich finde seine Kritik unfair. Es gibt schlechte Journalisten, und so gibt es auch schlechte Prediger. Aber die große Mehrheit bemüht sich Woche für Woche darum, anständig und klug zu reden, ohne den Mund zu voll zu nehmen. Ich weiß: Es ist ein relativ kleiner Kreis von Zuhörern, den das noch interessiert. Und sicher haben wir das Problem, dass unsere Sprache unverständlich geworden ist, aber wir arbeiten daran, das zu ändern.

Die EKD denkt über die Einführung einer „Churchcard“ nach. Was steckt dahinter?

Wir wollen damit Menschen eine Bindungsform, eine identifikatorische Geste anbieten, die sich zur Kirche zugehörig fühlen, ohne schon oder noch Mitglied zu sein.

Welche Vorteile soll sie haben?

Es geht nicht zuerst um Vorteile, sondern um Zugehörigkeit und Identifikation. Auch die Frage, welche Vorteile eigentlich Mitglieder haben, ist sehr heikel. Denn wir wollen ja für alle da sein. Aber sollten Kirchenmitglieder zum Beispiel einen leichteren Zugang zu evangelischen Kindertagesstätten, Schulen oder zu kirchlichen Konzerten haben? Sollten sie freien Eintritt für große Kirchen wie den Berliner Dom haben – weil sie diese ja bereits mit ihrer Kirchensteuer unterstützen? Das zu fragen ist heikel, weil es eine Vereinsstruktur verstärkt. Aber wir müssen uns darüber verständigen.

Was habe ich davon, Mitglied der evangelischen Kirche zu sein?

Vor allem die Vergewisserung, dass Gott mich hält, tröstet und stärkt. Diese Glaubensdimension ist das Fundament. Sie erkennt in christlichen Traditionen eine Lebensstiefe, die frei machen kann von Äußerlichkeiten und Vordergründigem. Dazu kommt die Möglichkeit, an Kirchenwahlen teilzunehmen oder sich wählen zu lassen. Amtshandlungen stehen dagegen in der Regel allen offen, wenn sie erwünscht werden – da sind wir sehr liberal geworden. Früher galt: Nur wer Kirchenmitglied ist, kann kirchlich beerdigt werden. Das ist heute nicht mehr so. Wir wollen den Menschen mit unseren Angeboten stärker entgegenkommen, weil diese Arbeit immer auch eine missionarische Dimension hat.

Außerdem will die EKD „Spielräume bei der Kirchensteuerpflicht für junge Erwachsene schaffen.“

Dazu zählt, die jährliche Höhe der Kirchensteuer zu begrenzen, oder die Möglichkeit, über die Mittelverwendung mitzubestimmen. Viele junge Leute sagen mir, dass das Sparen für sie gar nicht das Entscheidende sei, sondern das Mitbestimmen. Technisch ist das heute nicht mehr so kompliziert wie vor 20 Jahren. Auch die Begrenzung der Höhe wäre ein Entgegenkommen. Wenn uns Mitglieder in dieser Lebensphase erhalten bleiben, ist die Wahrscheinlichkeit geringer, dass sie später des Geldes wegen austreten.

Die EKD rechnet damit, dass sich bis 2060 ihre Mitgliederzahl halbiert. Würde man den derzeitigen Mitgliederschwund fortschreiben, wäre das bereits früher der Fall.

Das ist leider so. Wir müssen damit umgehen, dass das Kleinerwerden vielleicht abzubremsen, aber nicht aufzuhalten ist. Es gibt einen Umbbruch, der auch eine gewisse Orientierungslosigkeit mit sich bringt, sogar in der ganzen Gesellschaft. Aber klar ist: Gott kann man nicht abschaffen. Es gibt ihn. Die geistliche Herausforderung bleibt es, fröhlich von ihm zu erzählen.

IMPRESSUM

Herausgeber:
 Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH
Verlag:
 Ev. Presseverlag Nord GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Redaktionskollegium:
 19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat:
 Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
 Pastor Tilman Baier (tb) (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Chefin vom Dienst:
 Mirjam Rüscher (mrr), Tel. 040/70 975 243, ruescher@evangelische-zeitung.de
Koordinierende Redaktion:
 Cosima Jäckel (cj), Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de
Redaktion Mecklenburg:
 Marion Wulf-Nixdorf (mw), Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24, Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
 Christine Senkbeil (chs), senkbeil@kirchenzeitung-mv.de
 Sybille Marx (sym), marx@kirchenzeitung-mv.de
Redakteur für Online und Social Media:
 Timo Tegatz (tt), Tel. 040/70 975 245, tegatz@evangelische-zeitung.de
Anzeigenervice:
 KONPRESS-Medien eG
 Hanauer Landstraße 189, 60314 Frankfurt am Main
 Tel. 069/2562966 19, anzeigen@konpress.de
 Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen eG, IVW geprüft.

Marketing: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823,
Leserreisen: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de
Layout: Christine Matthies, Allison Liebke, Noreen Leipold
Druck: Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
 Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 6,95 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.
 Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abo ist unser Leserservice unter Telefon 0431/55 77 99, Fax 0431/55 792 02 oder per E-Mail an leserservice@kirchenzeitung-mv.de für Sie da.

LESERBRIEFE

Zum Bericht „Ein Dilemma“ Seite 16, Ausgabe 30, schreibt Christl-Schade, Crivitz:

Schön!

Hören Sie es? Ich lache noch und stelle mir die lustige Stuhlkreiseremonie immer wieder im Geiste vor. Schön, wie auf die Art und Weise auf den Vorwurf „antiquiert“ zu sein, reagiert wurde. Toll, dass man jetzt für sich selbst ein bisschen was „im Ärmel“ hat, um auf solche Vorwürfe zu reagieren! Und übrigens ist diese letzte Seite der Kirchenzeitung mit ihrem besonderen Inhalt und der Gestaltung meine liebste Seite, da freue ich mich schon jede Woche drauf.

Zum gleichen Thema schreibt Joachim Voss, Güstrow:

Widerspruch

„Du sollst nicht den eigenen Vogel für den Heiligen Geist halten!“ Diese Mahnung eines älteren Bruders fiel mir ein, als ich den Beitrag von F. Brandl las. Was immer da in ihn gefahren ist und ihn dazu bewegen hat, den jungen Mann mit bewusst ablenen Vorschlägen in die Enge zu treiben: dass es – wie vom Autor be-

hauptet – der Heilige Geist gewesen sei, halte ich für gänzlich unwahrscheinlich. Denn der ist, so lese ich es auch in der Bibel, ein Geist der Liebe, der Achtsamkeit und der Verständigung. Hier jedoch wird Verstehen verweigert und Verständigung auf zynische Art und Weise sabotiert. Statt die Gelegenheit zu einem Gespräch zu nutzen über das, was der junge Mann früher in der Kirche gefunden hat und nun vermisst, werden die Bedürfnisse lächerlich gemacht, und der Pastor sonnt sich in der eigenen Witzigkeit. Wiederlich.

Von jemandem, der mich so wenig ernstnimmt, hätte ich mich gewiss nicht trauen lassen. Und eine vertane Chance für beide: wir brauchen es doch dringend, miteinander zu reden über Erwartungen, Enttäuschungen und Möglichkeiten, Neues zu gestalten, gerade auch für und mit Menschen, die, wie der junge Mann, zwischen lebendigem Dabeisein in der Jugend und dem Berufsleben den unmittelbaren Bezug zur Kirche verloren haben. Dem sollten wir entgegenwirken: mit Achtsamkeit und Hörbereitschaft, Offenheit und Fantasie. Und natürlich ganz viel Heiligem Geist.

Schr geht Herr Brandl, wie Sie sehen, habe ich mich sehr

über Ihren Beitrag geärgert, weil ich diese Haltung und das geschliffene Verhalten für ausgesprochen schädlich halte: für die Menschen, für unsere Gemeinden und unsere Kirche insgesamt. Gewiss, niemand macht immer alles richtig und trifft in jeder Situation den richtigen Ton. Dass Sie sich aber mit dieser Aktion in der Kirchenzeitung präsentieren, sie quasi als „Geniestreich“, gar als Wirken des Heiligen Geistes „feiern“, das erfordert ebenso öffentlichen, deutlichen Widerspruch. Vielleicht können Sie das verstehen. Ich wünsche Ihnen, dass es künftig tatsächlich der Heilige Geist ist, der Ihnen in solchen Situationen hilft, achtsam und konstruktiv auf Ihre Gesprächspartner einzugehen und mit ihnen neue Wege zu entdecken. Würde mich freuen, auch davon zu lesen.

Zur Berichterstattung über die Kirchenmitgliederszahlen, Ausgabe 27, schreibt Dieter Haker, Bäk:

Guter Rat

Es wird sehr gut deutlich gemacht, iEs wird sehr gut deutlich gemacht, in welchem Zustand sich viele unserer Kirchengemeinden befinden, und ich muss mich immer wieder wundern, wie das einfach

so hingenommen wird, ungläublich. Wenn in meinem Garten nichts mehr wächst und gedeiht, dann muss ich doch etwas unternehmen, und das mache ich dann auch und freue mich über den Erfolg.

Während meiner beruflichen Dorfplänen bin ich mit Freude und Erfolg auf die „Zukunftswerkstatt“ gestoßen. Die Zukunftswerkstatt ist eine Methode, die Fantasie anzuregen, um mit neuen Ideen Lösungen für gesellschaftliche Probleme zu entwickeln, und die hat Wirkung. In der Zukunftswerkstatt werden alle Beteiligten eingeladen mitzumachen. Die Betroffenen mögen online „Zukunftswerkstatt Kirchen“ suchen und dem Rat dort folgen: „Und handeln sollst du so, als hinge von dir und deinem Tun allein das Schicksal ab der Kirchen und die Verantwortung wär dein.“

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionmitglieder entsprechen. Wir bemitleiden uns aber bei Abdruck sinnwahrende Kürzungen vor.

Per E-Mail an:
 leserbrieue@kirchenzeitung-mv.de

**PERSONEN
IN DER BIBEL**



Personen in der Bibel:
Bekenner und Begleiter.
Diese Woche: Jephth

STECKBRIEF

NAME: Jephth = hebräisch „Ruhe“, vielleicht „Tröster“
HERKUNFT: Vater Gilead, Mutter eine namentlich nicht genannte Prostituierte. Mehrere Halbbrüder
ZEIT: um 1200 vor Christus
WICHTIGE BIBELSTELLEN: Richter 11
WIRKUNGSGESCHICHTE: Georg Friedrich Händel lässt die Geschichte in seinem Oratorium „Jephtha“ mit einer Lektion enden: „Hör, Jephtha“, ruft ein Engel, „und ihr Priester all' lasst ab vom blut'gen Werk! Kein Schwur enträtet je des Herrn Gesetz!“ Die Tochter sei „nicht bestimmt zum Opfertier, das niedersinkt zu sterben für den Herrn“. Sie lebt weiter, ein Engel bleibt Tag und Nacht in ihrem Herzen.

Jephth sehnte sich nach Anerkennung – und erlangte diese durch rohe Gewalt, Kämpfe und ein Gelöbnis, das sprachlos macht. Das Richterbuch erzählt die Geschichte eines Mannes, auf dessen größten Triumph die größte Tragik folgte.

Von Uwe Birnstein und Catharina Volkert
Jephth, ein kampfeslustiger Mann aus Gilead, war der Sohn einer Hure. Als die Ehefrau seines Vaters selbst Söhne bekam, „stießen sie Jephth aus und sprachen zu ihm: Du sollst nicht erben in unserer Familie, denn du bist der Sohn einer anderen“. Jephth floh vor seinen Brüdern und siedelte sich im Lande Tob

Aufstieg, Triumph und Fall

Vom Krieger Jephth, der seine Tochter opferte



JEPHTHAS RASHI VOW.

Jephth und seine Tochter: Speculum Humanae Salvationis, Westfalen oder Köln, um 1360.

WEITERDENKEN

Hätte Jephth Ihrer Meinung nach sein ehrliches Gelübde brechen müssen?

Haben Sie schon mal ein Gelübde abgelegt nach dem Motto: „Wenn mir das jetzt gelingt, dann...“?

Kann es Ihrer Meinung nach Situationen geben, in denen man für den Glauben töten muss oder darf?

kämpfen musste, kam aus dem Haus, „mit Pauken und Reigen“ und hocherfreut über die Rückkehr des Vaters. Ihren Namen nennt die Bibel nicht. Wohl aber betont sie, dass sie Jephthas „einziges Kind war, er hatte sonst keinen Sohn und keine Tochter“. Jephth, ein Vater im Schockzustand. Aus Ärger und Entsetzen „zerriss er seine Kleider und sprach: Ach, meine Tochter, wie beugst du mich und betrübst mich! Denn ich habe meinen Mund aufgetan vor dem Herrn und kann's nicht widerrufen.“

Sie betrauernten die Tochter

Nicht nur Jephth war überzeugt, dass er sein Gelübde nicht brechen dürfe. Auch seine Tochter trug die schreckliche Nachricht mit Fassung. Weder gegen das unfassbare Vorhaben ihres Vaters noch gegen Gott lehnt sie sich auf. Sie klagte nicht, sie rebellierte nicht, sie verhandelte nicht, sondern ergab sich in ihr Schicksal: „Mein Vater, hast du deinen Mund aufgetan vor dem Herrn, so tu mit mir, wie dein Mund geredet hat, nachdem der Herr dich gerächt hat an deinen Feinden, den Ammonitern.“ Lediglich zwei Monate Aufschub erbat sie sich, um mit ihren Freundinnen ihre Jungfrauschaft zu beklagen. Dann kehrte sie zum Vater zurück, „und er tat ihr, wie er gelobt hatte“.

Das Entsetzen über den Tod einer jungen Frau durch ihren Vater wurde ritualisiert. „Und es ward Brauch, dass die Töchter Israel jährlich hingehen, zu klagen um die Tochter Jephthas vier Tage im Jahr“, heißt es im biblischen Richterbuch in Kapitel 11, Vers 40.

Wie es mit Jephth weiterging, bleibt offen. Weder von einem langen Leben noch von besonderem Ruhm ist die Rede, stattdessen gibt es zu Beginn des 12. Kapitels eine Episode des Kampfes, die sogenannte Schibboleth-Szene (Richter 12, 1-6). In Jephthas Kampf gegen den Stamm Ephraim wurden dessen Anhänger anhand der Aussprache von „Schibboleth“, hebräisch für Flut und Strömung, identifiziert. Wer es mit „S“ aussprach, wurde erschlagen. Nach dieser grausigen Szene kommt Jephth nicht wieder vor.

Was bleibt, ist eine Geschichte, die von der Tragik des Ringens um Macht und Anerkennung erzählt und von einer Schicksalsergebenheit, die uns heute ratlos zurücklässt.



Illustration von 1807 des Buches „Jüdische Altertümer“ des antiken Autors Josephus.

an. Er scharte „lose Leute“ um sich, Banditen, Kriminelle, Freischärler. Die kleine Bande zog auf räuberischen Streifzügen durch die Gegend. (Richter 11, 2f.)

Einige Zeit später führten die Israeliten Krieg gegen die Ammoniter. Da erinnerten sich Jephthas Verwandte wieder an ihn und seine Kampfeslust, und es „gingen die Ältesten von Gilead hin, um Jephth aus dem Lande Tob zu holen“. Die Gesandten versuchten, Jephth zum Heerführer zu machen: „Komm und sei unser Hauptmann, damit wir ge-

gen die Ammoniter kämpfen.“ Er zögerte kurz, ließ sich bestätigen, dass er als Leiter ernst genommen werden würde – ein Verstoßener hofft auf Rehabilitation, auf gesellschaftliche Anerkennung. Dann willigte er ein und führte das Heer in den Krieg.

Und da passierte es. Um sich Gottes Schutz zu versichern, sprach Jephth ein verhängnisvolles Gelöbnis: „Gibst du die Ammoniter in meine Hand, so soll, was mir aus meiner Haustür entgegengeht, wenn ich von den Ammonitern heil zurückkomme, dem Herrn gehören, und ich will's als Brandopfer darbringen.“ Der Kampf tobte, Jephthas Heer besiegte die Feinde auf ganzer Linie, denn „der Herr gab sie in seine Hände“.

Triumphierend ritt Jephth wieder nach Hause. Seinen Schwur hatte er

nicht vergessen. Vermutlich dachte er, eine Katze oder ein Esel würde ihm entgegenkommen. Aber nein: Seine Tochter, und damit die Einzige, um deren Anerkennung er nicht

THEOLOGISCHES STICHWORT

Kinderopfer: Kulturhistorisch gesehen birgt die Jephth-Geschichte vermutlich einen Hinweis auf Kinderopfer. Im Gebiet des alten Israel waren Kindermorde als Rituale der kanaänischen Kulte nicht unbekannt. Eine Opferstätte befand sich im Hinnomtal südlich Jerusalems. Hier ließen Väter ihre Söhne „durchs Feuer gehen“ – ein Synonym für den Tod im Feuer (Jeremia 7, 31; 32, 25). Sogar Ahas, ein israelischer König (um 735 vor Christus), übernahm „diese gräulichen Sitten der Heiden“ (2. Könige 16, 3).

STICHWORT

Wann genau ein **Wald** ein Wald ist, ist schwer zu sagen. Es gibt viele unterschiedliche Definitionen dazu. Im biologischen Sinne ist der Wald eine größere zusammenhängende Fläche mit einer hohen Dichte an Bäumen. Wälder bedecken etwa 30 Prozent der Landmasse auf der Erde. Sie sind für das Leben auf der Erde unverzichtbar, sie sind am Wasserkreislauf beteiligt, wichtigster Sauerstoffproduzent und Lebensraum vieler Tierarten. Von der Bedeutung des Waldes für den Menschen und den Umgang mit dem Wald, handelt das Dossier. *mrr*

Der Wald als Ort der Gottesnähe



Caspar David Friedrich malte die Klosterruine Eldena umgeben von alten Eichen 1825. Foto: wikimedia

Von Christine Senkbeil und Tilman Baier
Es war ein zwar kleiner, aber heiliger Wald aus Terebinthen und Steineichen, in dem Gott in Gestalt von drei Engeln den Erzvater Abraham besuchte. Hain zu Mamre wird er in der Bibel genannt (1. Buch Mose 18). Die enge Verbindung zwischen Gott und den Menschen im Wald belegen einige Bibelstellen. Im kargen jüdischen Land waren die Zedernwälder des Libanon ein Traumziel. Diese Wälder werden von Psalmdichtern gepriesen als „Bäume des Herrn“ (Psalm 104, 16) oder werden zum Symbol für einen gerechten Menschen (Psalm 92, 13).

Für die in Europa lebenden Christen wurden die biblischen Inhalte schon im Spätmittelalter gern in hiesige Lebensbedingungen übertragen. Schwer vorstellbare Wüstenschauplätze wurden dabei mit der bekannten Wildnis Wald ausgetauscht. Christliche Legenden verlegten die Maler kühn in nordische Wälder. Der Wald wurde mehr und mehr Inbegriff von Gottes schöner Natur. Und die Natur zum Ort göttlicher Nähe. Auch für Predigten zog es gottesfürchtige Pastoren in die Natur. Joachim Neander (1650-1680) etwa, Dichter von „Lobet den Herrn“.

Mit der Kunstperiode der Romantik brach auch ein Stück konfessioneller Enge. Die Aufgeschlossenheit der protestantischen Romantiker gegenüber dem Katholizismus wurde offenbar. Das Bewusstsein eines religiösen Gefühls war geboren. Und dies erwachte in der Natur eher als bei Gottesdiensten in sakralen Räumen. „Es ist der Wald wie eine Kirche, drum geh' mit Andacht Du hinein. Dort singen Vöglein fromme Lieder, mit Deinem Gott bist Du allein“, schrieb Georg Graf zu Münster (1776-1844) in „Die Kirche der Natur“.

Auch der große Maler der Romantik, Caspar David Friedrich (1774-1840), stellte in seinen Werken immer wieder Bezüge zwischen Kirchenbauten und Wald her. Er verstand sein künstlerisches Tun als Gottesdienst, seine Arbeit als Andachtsübung, wie Werner Busch es in seinem Buch „Caspar David Friedrich. Ästhetik und Religion“ beschreibt. Friedrich lädt Landschaften mit religiöser Bedeutung auf, wie es beispielhaft das Kunstwerk „Klosterruine Eldena“ zeigt.

Und der Großherzog Georg von Mecklenburg-Strelitz empfand um 1850 beim Anblick stolzer Buchen: „Dieses Gewölbe mir ersetzen kann nicht Mailsands hoher Dom. Ja, so spricht zu meinem Herzen selbst St. Peter nicht zu Rom.“ Heute sind diese Bäume als „Heilige Hallen“ bekannt und bilden den ältesten Buchenbestand Deutschlands, gelegen im Naturpark Feldberger Seenlandschaft. Denn der Landesherr stellte sie damals unter Schutz.

Der Wald ist immer wiederkehrendes Motiv in Dichtung und Landschaftsmalerei. Die geraden Buchenstämme als gotische Säulen. Die Kronen als Kuppel. Die Sonnenstrahlen, deren Lichterspiel durch Blätter wie durch bleiverglaste Fenster fällt. Und das Rauschen der Bäume, ein das Kirchen-schiff erfüllender Orgelklang. Die Romantiker fanden vielfältige Ausdrucksweisen für die Idee, im Wald den Kern der religiösen Landschaft zu finden. Für den Ort, an dem sich Gott offenbart.



Wird es dunkel in der Natur, treten unsere Ängste zum Vorschein

Bei Sonnenuntergang leuchtet der Himmel noch in den schönsten Farben. Im Wald schwindet derweil schon schnell das Licht.

Waldbaden verspricht Entschleunigung, eine liebevolle Verbindung zur Natur und zu sich selbst. Unsere Autorin hat gleich eine ganze Nacht gebucht.

Von Hiltrud Bontrup
Ich muss eingeschlafen sein, dann doch. Am Himmel blinken einzelne Sterne. Vor mir schlank Baumstämme, Hunderte davon. Es ist Neumond, und trotz der Dunkelheit sehe ich alles. Abgestorbene Äste auf dem Waldboden. Batzen von Moos, ein paar Kiefernzapfen. Schattierungen, Texturen. Nur keine Farben. Zu



Hiltrud Bontrup ist Journalistin und mehr im Wald als am Schreibtisch.

hören ist fast nichts, nur zartes Geknister. Wie friedlich der Wald in der Nacht ist. Wie wohl ich mich hier fühle, in meinem Schlafsack, ohne Zelt.

Zwölf Stunden vorher: Es regnet. Tropfen rutschen zäh die S-Bahn-Fenster herunter. Dabei sollte es doch aufklaren. Zigmal habe ich heute auf die Wetter-App geklickt: Schauer bis um 16 Uhr. Jetzt ist es kurz nach drei. Leute steigen ein und aus, Touristen, Teenies, das normale Volk. Ich schaue auf meine Wanderstiefel und fühle mich nicht normal.

Wie komme ich darauf, im Herbst im Wald zu schlafen? Und das als bekennende Camping-Hasserin? In meinem Rucksack stecken Schlafsack, Isomatte, Verbandszeug, Insektenspray, Regencapes und Regenhose. Mütze, Handschuhe, Winterjogginghose. Thermoskanne und Zeltschnur, um Plane zu befestigen. Wie immer das gehen soll. Aber Lia wird's schon wissen.

Lia Braun ist Diplom-Psychologin und Forest Therapy Guide. Sie leitet waldtherapeutische Walks an, bei denen man eingeladene ist, sich zu verbinden – mit

der Natur, mit anderen, mit sich selbst. Der Ansatz dahinter: Der Guide öffnet nur die Tür, der Wald ist der Therapeut. Er bewertet nicht, und seine schlichte Akzeptanz überträgt sich auf den Menschen. Gemeinsames Erleben mit allen Sinnen, aber ohne Druck, ohne Richtig oder Falsch. Klingt wunderbar, fand ich, und so habe ich mich angemeldet. Es schüttet immer noch.

Tschüss, Zivilisation. Hallo, Wildnis

An der Endstation holt Lia uns Teilnehmende ab. Wie zierlich sie ist, erkennt man trotz ihres wadenlangen dunkelgrünen Regencapes. Auf dem kurzen Silberhaar ein brauner Filzhut. Sie strahlt, ihre Augen blitzen: Sie freut sich über den Regen nach diesem grausam trockenen Sommer, der Wald braucht ihn so dringend. Ich versuche, mich auch zu freuen.

Und was machen wir jetzt? Ich schaue mich um. Haben die anderen alle Regenhosen an? Soll ich mein Cape ausziehen? Gehen wir

noch mal irgendwo aufs Klo? In meinem Kopf flüppern Fragen herum. Immer will ich alles richtig machen. Aber wir machen erst mal gar nichts. Rucksack runter, ans Ufer setzen, den Regentropfen zuschauen, wie sie ins Wasser pfeifen. Lia Braun sitzt da in ihrem Cape wie in einer Glückshaut. Auf dem Boden, eins mit der Welt. So geht das also auch, denke ich und merke, wie sich mein Atem verlangsamt.

Ganz allmählich hat der Regen sich verzogen, die Sonne wärmt. Wie beiläufig Lia ihr Cape an einer Erle zum Trocknen aufhängt. Ich hab meins zusammengeknüllt, trocken wird es so natürlich nicht. Bin ich blöd.

Nicht brechen auf, jetzt geht es wirklich los. Tschüss, Zivilisation. Hallo, Wildnis. Na ja, ist doch alles Kulturlandschaft hier, geht es mir durch den Kopf. Der Wald ist seit einer Weile mein Thema. Ich verschlinge Bücher, interviewe Förster, habe einen Instagram-Account gestartet, @wald.meistern. Da erzähle ich, wie ich mich dem Wald auf alle möglichen Weisen nähere. Natürlich auch journalistisch, das ist ja mein Beruf. Da ich

Totholz für Schwarzspecht und Touristen

Im Nationalpark Harz wandelt sich der sterbende Wald zur neuen Wildnis

Die Klimakrise wirkt sich auch auf den Wald aus. Stürme, Hitze und Borkenkäfer vernichten riesige Flächen. Im Nationalpark Harz soll sich die Natur zwischen toten Fichten eine neue Wildnis bauen.

Von Reimar Paul
Braunlage. Gleich hinter der Siedlung Königskrug fährt Friedhart Knolle rechts ran. „Hier kann man den Wald von morgen besonders gut beobachten“, sagt der Sprecher der Harzer Nationalparkverwaltung. Er steht auf der Bundesstraße 4 kurz vor Braunlage, in 750 Metern Höhe. So weit der Blick reicht, ragen die grauen und braunen Silhouetten abgestorbener Fichten in den Himmel. Das also soll der Wald von morgen sein?

„Ja“, sagt Knolle, während er über abgebrochene Stämme steigt, die wild verstreut im Gelände liegen. „Der Wald ist nämlich nicht so tot, wie er aussieht.“ Die toten Fichten seien nur eine Zwi-

schenstation auf dem Weg zu einer neuen Wildnis. Wo Leben vergehe, entstehe Platz für Neues.

Die Wälder im Harz sind von Menschen geprägt. Für den mittelalterlichen Bergbau und später für den großen Holzbedarf nach den Weltkriegen wurden große Teile der ursprünglichen Flächen abgeholzt. Die Wiederaufforstung erfolgte meist mit schnell wachsenden Fichten. Die Stürme und die Trockenheit der vergangenen Jahre, sieht und spürbare Boten der Klimakrise, setzten diesen Bäumen stark zu. Den Rest erledigten die Borkenkäfer.

In der Kernzone des Nationalparks, die etwa 60 Prozent der Fläche des insgesamt knapp 250 Quadratkilometer großen Schutzgebietes ausmacht, darf sich die Natur seit einigen Jahren frei entwickeln. Die ehemaligen Wirtschaftswälder dürfen wieder zu wildem Naturwald werden.

„Wir greifen nur noch zur Sicherheit der Gäste und des Straßenverkehrs ein“, so Knolle. An Straßen, an den Schienen der Harzer Schmalspurbahnen und an besonderen touristischen Zielen würden tote oder absterbende Bäume umgerissen und an die Seite gezogen.



Schwarzspechte hämmern ihre Höhlen gern in tote Stämme. Foto: pixabay

Totholz, das gar nicht tot ist: Schon nach ein paar Metern Fußweg ist unübersehbar, dass zwischen den stehenden und liegenden Stämmen bereits eine neue Waldgeneration heranwächst. Überall sprießen junge Laubbäume, auch Fichten, aus den morschen Stümpfen. Dazwischen breitet sich ein Teppich aus blühenden Kräutern aus. „Moderverjüngung“, nennt Knolle diesen Prozess. „Das Totholz wirkt wie ein Hochbett, der Wald düngt sich quasi selbst.“

Auch am Oderteich, einer im 18. Jahrhundert von Harzer Bergleuten gebauten Talsperre, wuchern längst Ahorne, Eberschen und auch Birken zwischen den stummen Zeugen des Klimawandels. Intensives Gezwitser ist zu hören. „Die Vogeldichte steigt im wilden Wald“, sagt Knolle. Sperlingskauz und Schwarzspecht sind zurückgekehrt, die Spechte hämmern ihre Höhlen gern in die toten Stämme. Im



Foto: unsplash

mich mit meinem Schlafsack schmiegen. Ganz schön schmal.

„Hast du schon mal im Wald geschlafen?“, frage ich. „Schon oft!“ In ihrer Ausbildung zur Wildnispädagogin habe sie viele Nächte im Wald verbracht, auch allein. Einmal waren es sechs Tage und Nächte am Stück, und selbst im Winter habe sie schon draußen übernachtet. „Und das hat meine Welt unendlich viel größer gemacht. Alles ist möglich.“ Die Augen blitzen wieder. Tolle Frau.

Sie führt uns noch einmal tiefer in den Wald und bleibt vor einem Bodenbild stehen, einem Arrangement aus Kiefernästen, Steinen, Zapfen, Ästen. Die Riesenpfeife liegt jetzt hier. Sieht hübsch aus, sehr eigen. „Willkommen im Baumkreis!“ Wir setzen uns und kommen an. So richtig. Das Öffnen aller Sinne kann beginnen, ganz ziel- und absichtslos, ohne Wertung.

Die anderen legen sich hin, ich setze mich auf die Fersen. Es regnet wieder, und im Liegen würde mir das Wasser in den Nacken laufen. Igit. Aber vielleicht ist dies ja der Moment, um meine Anstellerei zu überwinden, denke ich. Und zu begreifen, dass ich mir viel zu viele Gedanken mache. Was kann schon Schlimmes passieren?

Es ist etwas gruselig. Flutlicht wäre schön

Wir schließen die Augen und öffnen Ohren, Nasen, Mäuler. Die Zeit verstreicht, das Licht schwindet. Dann schwärmen wir einzeln aus, tasten und schleichen sehr langsam umher. Der Regen nimmt ab und wieder zu. Fast ist es mir egal, stelle ich fest. Meine Finger streichen über raue Rinde, saftiges Moos, eine Ewigkeit lang betrachte ich einen weißen Baumpilz. Zwischendurch ruft uns Lia mit einer dunkel klingenden Flöte zurück. Wir erzählen, was wir erleben, denken, fühlen.

Und dann ist es dunkel, und mir ist kalt. Der Regen hat aufgehört, doch das Wasser tropft Geräuschvoll von den Bäumen, jenseits unseres Kerzenscheins wirkt alles tiefschwarz. Ich find's ein bisschen gruselig. Was mir jetzt helfen könnte, damit ich mich wohler fühle, fragt Lia. Mir ist nach Helligkeit, Orientierung. Flutlicht wäre schön.



Am Morgen gibt es Tee aus Kräutern und Nüsse, die gesammelt wurden.
Foto: Lia Braun

Schließlich ist Zeit zum Schlafen. Ich habe eine Stirnlampe dabei, doch eigentlich sehe ich wieder ganz gut, seit die Kerze aus ist. Ich schalte die Lampe trotzdem an. Muss ja noch die Isomatte ausrollen, den Schlafsack, meine Wanderhose gegen die Jogginghose tauschen, pinkeln gehen, mich mit Rennen auf der Stelle aufwärmen, etwas Tee trinken, Rucksack und Schuhe unter der Plane platzieren.

Dann liege ich endlich. Mein Herz klopft. Wo ist meine Mütze hingerutscht? Wasser tropft bei jedem Windstoß von den Bäumen. Oder ist das wieder Regen? Ragt das Dach weit genug über mich hinaus? Ich taste mit der Hand. Die Plane knistert bei jeder Bewegung. Ich strampel mich wieder aus meinem Kokon. Puh, ist das warm da drin. Vielleicht hab' ich doch zu viel an. Wieder in die dicken Schuhe, Schnürsenkel zubinden. Und dann ziehe und schiebe ich die Plane und alles, was drin liegt, so lange hin und her, bis ich sicher bin, dass der Regen meinen Schlafsack nicht trifft. Jetzt noch mal pinkeln, sicherheitshalber?

„Guten Morgen, Hiltrud!“ Lia steht vor mir. Es ist fünf Uhr, stockdunkel. Ich hatte einen irren Traum, der genau hier begann, im Wald, und surreale Wendungen

nahm. Wir versammeln uns im Baumkreis, erzählen von der Nacht. Ich erfreue mich an meiner Wohligkeit. Dann packen wir ein, und ich merke irgendwann, dass ich die Lampe gar nicht eingeschaltet habe. Es geht ruck, zuck, so wie Lia es geraten hatte: Immer nur das Nötige auspacken. Alles so bereithaben, dass man sich schnell anpassen und ganz leicht aufbrechen kann. Ich beginne langsam, diese Leichtigkeit zu begreifen – und spüre, wie ich mich endlich wirklich entspanne.

Wir sitzen im Dunkeln zusammen und öffnen noch einmal Sinn für Sinn. Fühlen den Wind auf der Haut, graben unsere Hände in den Boden. Zum Schluss, ganz langsam, öffnen wir die Augen. Hinter den Bäumen, im äußersten Osten, scheint das erste Tageslicht. Irgendwann stehen wir auf und gehen ihm langsam entgegen. Schritt für Schritt nehmen wir Abschied, sagen den Pflanzen guten Morgen, bevor wir schließlich am Wasser unsere Begegnung beenden. Es gibt Tee aus Kräutern und Blättern, dazu ein paar Nüsse. Wir haben Blätter, Äste und Moos gesammelt. Ich fühle mich frisch und wach. Es geht mir gut, der Wald war freundlich, einfach da. Und ich durfte das auch: Einfach da sein. Einfach sein.

WALDBADEN

Trend

Waldbaden ist inspiriert vom japanischen „Shinrin yoku“, wörtlich: Eintauchen in die Atmosphäre des Waldes. Angeleitet von Guides gehen immer mehr Menschen in die Natur, um sie mit allen Sinnen zu erkunden und einfach nur zu sein.

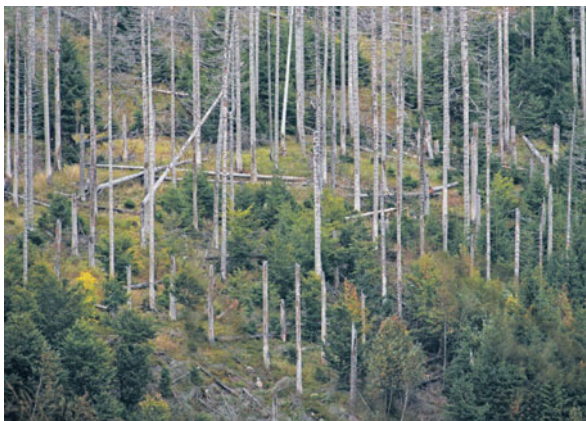
Wirkung

Die Atmosphäre des Waldes wirkt regenerierend. Sie beruhigt das

Nervensystem, lässt den Blutdruck sinken. Stresshormone werden abgebaut, das Immunsystem gestärkt.

Ziel

Unser Leben ist geprägt von Zeitdruck, Lärm, Schadstoffen und ständiger Bewertung. Auf Dauer macht das krank. Um gesund zu bleiben, brauchen wir ein liebevolles Leben mit der Natur.



Wie sich neuer Wald aus Totholz entwickeln kann, ist kurz vor Braunlage im Harz von der Bundesstraße gut zu erkennen.
Foto: epd-bild/Bertram Koesler

„Jetzt bin ich nur noch traurig, wenn ich das sehe.“

Knolle räumt ein, dass es auch Kritik gibt an der Waldpolitik der Nationalparkverwaltung. Und dass das Motto „Natur Natur sein lassen“ nicht bei allen gut ankommt. Allerdings hätten sich die Widerstände inzwischen „auf ein

Minimum reduziert – vor allem seit klar ist, dass sich so auch Geld verdienen lässt“.

Im Tourismus nämlich. Früher wurde Urlaubern der Zustand der Wälder am liebsten verschwiegen. Seit dem vergangenen Jahr werden Harz-Reisende vom Tourismusverband im Internet, mit Fly-

ern und Broschüren darauf vorbereitet, welcher Anblick sie erwartet. Die Gäste sollen erfahren, dass der Wald im Nationalpark nicht so tot ist, wie er scheint, sondern im Wandel zur Wildnis.

Weitere Infos gibt es auf www.nationalpark-harz.de.

ANGEMERKT

Ein vertrauter Fremder

Von Mirjam Rüscher

Eine gruselige Hütte, in der etwas Schreckliches geschehen ist. Ein Monster, das sich im Dunklen versteckt. Ein Axtmörder, der hinter dem Baum auf sein nächstes Opfer wartet – in Filmen und Literatur wird gern mit unseren Ängsten gespielt. Der Wald wird dort oft zu einem unheilvollen, gruseligen und düsteren Ort. Gleichzeitig steht er für etwas Märchenhaftes, Verzaubertes, er ist ein Ort des Friedens und der Ruhe. Die Rezeption des Waldes in Film und Literatur spiegelt das ambivalente Verhältnis wider, das viele Menschen zum Wald pflegen.

Mir selbst geht es auch so: Am Tag zwischen den Bäumen umherzustreifen, mit den Fingern Baumrinde zu ertasten, dem leisen Knacken der kleinen Äste unter meinen Schuhen zu lauschen, zu fühlen, wie der Waldboden leicht nachgibt unter meinen Füßen – herrlich! In solchen Momenten fühle ich mich wohl und frei, kann tief durchatmen.

Doch wehe, es wird dunkel oder der Wald zu dicht und die Entfernung zur „Zivilisation“ zu groß. Dann wird jedes Knacken zu einem bedrohlichen Geräusch, die Stille wird ohrenbetäubend, die Natur, die ich gerade noch genossen habe, macht mir plötzlich Angst, und ich bekomme Panik.

Im Wald verläuft eine unsichtbare Grenze, eine Grenze zwischen Bekanntem und Unbekanntem. Er wirkt anziehend und vertraut und gleichzeitig wild und gefährlich. Der Wald ist majestätisch, ein Symbol des Lebens, und gleichzeitig ist der Wald unübersichtlich und übermächtig.

Studien zeigen, dass der Wald positive Auswirkungen auf die Gesundheit hat. Er befriedigt psychische, physische und soziale Bedürfnisse. Im Wald kann der Mensch zur Ruhe kommen. Es lohnt sich also, die Furcht und die Fremdheit zu überwinden. Vielleicht sollte ich wie unsere Autorin auch mal eine Nacht im Wald verbringen und ihn wieder besser kennenlernen. Also, auf in den Wald! Jedes Mal ein kleines Stückchen weiter.

Der Zustand ist schlecht

Erhebung zeigt Probleme auf

Berlin. Der Zustand der Wälder in Deutschland ist nach Ansicht von Wissenschaftlern dramatisch. Das hänge mit einer Kombination aus Stürmen, Trockenheit und der Massenvermehrung von Laub- und Nadelfressern zusammen, die es so noch nicht gegeben habe, sagte Waldschutzwissenschaftler Michael Müller. Der Professor an der Technischen Universität Dresden betonte, dass zudem die Verjüngung der Wälder dadurch beeinträchtigt werde, dass Flächen vergrasten und dort Lebensräume für Mäuse entstünden. Besonders schädlich für den Wald seien die großen „Schalenwildbestände“ – also etwa Rehe und Hirsche. In Deutschland betrage der Wildbestand derzeit schätzungsweise das Zehn- bis Zwanzigfache des Bestandes, der von Natur aus in den Wäldern zu finden wäre.

Der Forst-Professor und Vorsitzende des Programms für die Anerkennung von Waldzertifizierungssystemen (PEFC), Andreas Bitter, wies auf die Finanzierungsschwierigkeiten der Forstbetriebe hin. Bislang sei die Waldpflege allein aus Holzerlösen bezahlt worden. Dies sei angesichts zusammengebrochener Holzmärkte nicht mehr möglich. Der Wernigeroder Oberbürgermeister Peter Gaffert (parteilos) schilderte die Situation im Harz. Dort sei der Wald inzwischen grau, wo er vor drei Jahren noch grün gewesen sei. Er gehe davon aus, dass es 30 Jahre dauern werde, um die Schäden aus den vergangenen drei Jahre zu beheben.

In der Waldzustandserhebung 2019 heißt es, dass im Durchschnitt aller Baumarten „der Kronenzustand noch nie so schlecht“ war. Anhaltende Dürren hätten 2018 und 2019 verbreitet zum vorzeitigen Abfallen der Blätter geführt. Bei der Fichte hätten sie die weitere Massenvermehrung von Borkenkäfern begünstigt. Ein Absterben von Bäumen sei verstärkt beobachtet worden.

In Deutschland ist ein Drittel der Landesfläche (11,4 Millionen Hektar) mit Wald bedeckt. Die häufigsten Baumarten sind Nadelbäume wie Fichte (25 Prozent) und Kiefer (23 Prozent). Erst dann folgen die Laubbäume Buche (16 Prozent) und Eiche (11 Prozent). Das Bundeslandwirtschaftsministerium geht angesichts der Schäden der vergangenen zwei Jahre sowie der erwarteten Schäden für 2020 davon aus, dass eine Fläche von 245 000 Hektar wiederabwaldet werden muss – das entspricht fast der Fläche des Saarlands. epd

Unterholz finden Luchse und Wildkatzen Unterschlupf. Die vermodernden Stämme sind zudem Lebensraum und Nahrungsquelle für viele Pilze und Insekten, Käfer und Wildbienen nutzen Totholz für ihre Brut.

Es gibt Kritik an der Waldpolitik

Knolle weiß auch, dass totholzreiche, naturnahe Wälder eine wichtige Klimaschutzfunktion erfüllen: Langsam verrottende Stämme und die mächtigen Humusböden speichern langfristig große Mengen Kohlendioxid. Gräser, Kräuter und nachwachsende Bäume nehmen freiwerdende Nährstoffe auf und binden sie in neuer Biomasse.

Auch am Hang auf der anderen Talseite des Rehberger Grabens, der zum Weltkulturerbe Oberharzer Wasserwirtschaft zählt, dominieren im vermeintlich toten Wald die Farben Grau und Braun. Zwei Mountainbiker halten an. „Früher bin ich hier so gern hergekommen“, sagt einer.

MELDUNGEN

Umgang mit Kirchenasyl kritisiert

München. Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm, hat scharfe Kritik am staatlichen Umgang mit dem Kirchenasyl geübt. Der bayerische Landesbischof warf dem Staat eine Aushöhlung der dazu mit den Kirchen 2015 geschlossenen Vereinbarung vor. In den Kirchengemeinden, die auf dieser Basis Geflüchtete aufgenommen hätten, herrsche der Eindruck vor, dass die Fälle gar nicht mehr wirklich geprüft würden. Stattdessen würden nur alte Ablehnungsbescheide wiederholt. Die Gemeinden „tragen aufwendig Dossiers zusammen, aber anders als früher erhält nur noch eine verschwindend kleine Zahl von Geflüchteten im Kirchenasyl ein Verfahren in Deutschland“, bemängelte Bedford-Strohm. **KNA**

Rassismusstudie angemahnt

Düsseldorf. Der rheinische Präses Manfred Rekowski hält eine wissenschaftliche Untersuchung für notwendig, die sich mit strukturellem Rassismus bei der Polizei beschäftigt. „Hier sollten wir nicht nur über gefühlte Situationen, sondern über Fakten sprechen können“, sagte der leitende Theologe der Evangelischen Kirche im Rheinland. „Ich finde es nicht besonders hilfreich, dass der Innenminister an dieser Stelle so blockt.“ Bundesinnenminister Horst Seehofer (CSU) lehnt eine Studie über Personenkontrollen nur aufgrund der Hautfarbe oder anderer äußerlicher Merkmale, sogenanntes Racial Profiling, ab. Rekowski indes riet zu einem offensiven Umgang mit entsprechenden Vorwürfen. Er betonte zugleich, Rassismus sei ein gesamtgesellschaftliches Phänomen, deshalb sollte diese Frage nicht auf die Polizei eingeeignet werden. **epd**

Religionsvertreter als Berater

Berlin. Judentum, Christentum und Islam haben nun jeweils einen Vertreter im Auswärtigen Amt: Ein Fast-Rabbiner, ein evangelischer Pastor und die Generalsekretärin des Zentralrats der Muslime arbeiten in dem Ministerium, wie der Leiter der Kultur- und Kommunikationsabteilung im Auswärtigen Amt, Andreas Görge, über Twitter mitteilte. Nach dem Rabbiner in spe, Markus Feldhake, und dem evangelischen Pastor Peter Jörgensen kam zuletzt Nurhan Soykan als muslimische Vertreterin dazu. Sie sollen im Auswärtigen Amt ihre „lebensweltlichen Erfahrungen“ einbringen. Die Abteilung „Religion und Außenpolitik“ wurde vor zwei Jahren im Auswärtigen Amt eingerichtet. **KNA**

Allianzkonferenz digital

Bad Blankenburg. Im ostthüringischen Bad Blankenburg ist am Mittwoch „Die etwas @ndere Allianzkonferenz“ gestartet. Das Treffen evangelikaler Christen dauert noch bis zum 2. August. Wegen der Corona-Pandemie könne nur eine begrenzte Zahl von Besuchern direkt in der Stadthalle an den Veranstaltungen teilnehmen, so die Veranstalter. Dafür bestehe die Möglichkeit, das Programm per Livestream im Internet zu verfolgen und sich interaktiv über die Konferenzsoftware „Zoom“ zu beteiligen. Wie bei früheren Konferenzen sind morgens und abends Veranstaltungen mit Bibelarbeit, Musik und Informationen geplant. Darüber hinaus gibt es ein Live-Programm im Internet. Alle Inhalte seien geeignet, in die eigene Ortsallianz, Kirche oder Gemeinde übertragen zu werden und „Public Viewing“-Veranstaltungen anzubieten. **epd**

ANZEIGE

EVANGELISCHE STIMMEN

ZEITFRAGEN UND KIRCHE IN NORDDEUTSCHLAND



Friedrich Brandi, Chefredakteur

EVANGELISCHE STIMMEN – die Monatszeitschrift aus dem Hause Ihrer Kirchenzeitung.

Die **EVANGELISCHEN STIMMEN** sind ein Forum für den Erfahrungs- und Gedankenaustausch von Menschen, die der Kirche verbunden sind.

Die **EVANGELISCHEN STIMMEN** fördern den Dialog zwischen Ost und West, weltlich und religiös und verstehen sich als Zeitschrift der Leserinnen und Leser. Unabhängig vom jeweiligen Schwerpunktthema sind Sie eingeladen, sich mit eigenen Themen zu Wort zu melden.



Das NEUE Juli/August-Heft ist da

Digitale Kirche II - kritische Stimmen kommen zu Wort

- **Dienstfahrten oder Digitalkonferenzen?**
Einsparung versus reale Kosten!
- **Dreht sich alles um Digitalisierung?**
Dazu Gedanken einer Pastoralpsychologin.
- **Ist Gottesdienst immer Gottesdienst?**

Entdecken und lesen Sie noch einiges mehr – jetzt im neuen Heft!

Alle AbonnentInnen dieser Kirchenzeitung erhalten exklusiv Ihre Evangelischen Stimmen zum Vorteilspreis:

- + Lieferung monatlich frei Haus für nur 33,- € statt 49,20 €
- + oder bequem per App für nur 19,80 € statt 40,20 €.

JETZT VORTEILSPREIS sichern

Gegenwind aus Rom

Debatte der katholischen Bischöfe über das Gemeindepapier aus dem Vatikan

Mit einem mühsam angeschobenen „synodalen Weg“ will die katholische Deutsche Bischofskonferenz behutsam ihre Kirche modernisieren, mehr Laienbeteiligung wagen und so auf die Herausforderungen der Gegenwart wie Priestermangel und vermehrte Austritte reagieren. Doch aus dem Vatikan kommt Gegenwind.

Bonn. Eine Vatikan-Instruktion zu Reformen in katholischen Gemeinden sorgt für Debatten unter den deutschen Bischöfen. Denn danach bleiben Laien von der Gemeindeleitung ausgeschlossen, die Rolle des Pfarrers dagegen wird hervorgehoben. Bestrebungen, die Leitung von Pfarreien beispielsweise Teams aus Priestern und kirchlich Engagierten sowie anderen Mitarbeitern anzuvertrauen, widerspricht das Schreiben direkt.

Während der Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki die von der vatikanischen Kleruskongregation veröffentlichte Instruktion verteidigte, übten andere Bischöfe deutliche Kritik. Zahlreiche Kirchenvertreter und Theologen in Deutschland, darunter der stellvertretende Vorsitzende der Bischofskonferenz, Franz-Josef Bode, und der Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Thomas Sternberg, kritisieren das Papier als rückwärtsgewandt.

Woelki dagegen ruft zu einer differenzierten Betrachtung auf. „Die Instruktion gibt wertvolle Anregungen, wie die uralte Institution der Pfarrei in unsere moderne Welt übertragen werden kann“, schrieb er auf dem Portal katholisch.de. Papst Franziskus rufe dazu auf, die Evangelisierung und damit Jesus Christus in den Mittelpunkt zu stellen und Erneuerung nicht allein in der Reform von Strukturen zu suchen.

Woelki bemängelt, dass sich die Diskussion des Dokuments auf die Leitungsverantwortung in der Pfarrei zuspitze. „Die evangelisierende Kraft einer Gemeinde ist aber weit entfernt davon, alleine an der Figur des Pfarrers zu hängen“, erklärte der Kardinal. Die letzte Verantwortung in der Leitung liege beim Pfarrer, der „ein geweihter Priester“ ist; zugleich seien die Laien zur Mitwirkung an



Zum Auftakt der ersten Versammlung zum Synodalen Weg im Januar in Frankfurt forderten diese Frauen konkrete Veränderungen in der katholischen Kirche.

Foto: epd-bild/Peter Jülich

der Leitung der Pfarrei berufen.

Der Trierer Bischof Stephan Ackermann kritisiert die Vatikan-Instruktion dagegen. „Ich bin irritiert darüber, dass vom Thema Missbrauch und Prävention keine Spur zu finden ist“, sagte er. Zudem würden die Eigenverantwortung der Diözese und des Bischofs eingeschränkt. Papst Franziskus hebe immer wieder den Wert von Synodalität und Ortskirche hervor. „Dieses Anliegen erkenne ich in der Instruktion nicht.“

Das Dokument setze Reformmöglichkeiten „spürbar engere Grenzen“. Zugleich betonte Ackermann, er werte das Papier nicht „als Endstation“. Es fordere vielmehr die katholischen Bischöfe in Deutschland zu „noch intensiveren Gesprächen“ mit dem Vatikan auf.

Der Würzburger Bischof Franz Jung vermisst in der Instruktion innovative Ansätze. Er frage sich ernüchert, wo die missionarischen Impulse für eine Erneuerung der Pfarrei geblieben seien. Er hätte neue Sichtweisen erwartet, „die den Horizont weiten, Neugier wecken und Mut machen, missionarisch zu wirken“. Zudem könne der Leser den Eindruck gewinnen, „es ginge nur darum, die Rechte des Klerus ein-

zuschärfen, ohne jedoch die geforderte Gesamtverantwortung des Gottesvolkes im gleichen Maße starkzumachen und dafür entsprechende Richtlinien an die Hand zu geben“.

„Starke Bremse der Motivation“

Der Osnabrücker Bischof Franz-Josef Bode bezeichnete die Instruktion als „starke Bremse der Motivation und Wertschätzung der Dienste von Laien“. Die Instruktion der Kleruskongregation habe die Bischöfe völlig überrascht, so der stellvertretende Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz. Er habe eine vorherige Fühlungnahme mit den Realitäten vor Ort und eine bessere Beachtung der viel beschworenen Synodalität erwartet.

Der Mainzer Bischof Peter Kohlgraf schreibt in einer Stellungnahme, er könne diesen „Eingriff“ in sein bischöfliches Amt „nicht so einfach hinnehmen“. Der Pastoraltheologe betonte, nach dem römischen Schreiben solle er sich „um die vielen (noch) Engagierten“. Er be-

tonte: „Bald werden sie genug davon haben, wenn ihr Engagement nur misstrauisch beäugt und von oben herab bewertet wird.“

Außerdem sorge er sich um die Priester seines Bistums, so der Bischof. „Schon jetzt können wir vakante Stellen nicht besetzen. Viele Priester klagen über Überforderung im Blick auf Verwaltung und Bürokratie.“ In Zukunft könne es sein, dass sich Pfarrer als Vorsitzende aller Gremien in den jetzigen Strukturen „zu Tode tagen“ würden. „Ist das wirklich gewünscht?“, fragte Kohlgraf. Es scheine ihm auch „widersinnig, jede Zusammenlegung von Pfarreien als Einzelfälle in Rom genehmigen zu lassen“.

Zustimmung für das Schreiben aus Rom kommt neben Woelki auch von der Seelsorge-Chefin im Bistum Münster, Maria Bubenitschek. Sie sieht neue Leitungsmodelle in ihrer Diözese im Einklang mit der Instruktion. „Die Instruktion beschreibt an verschiedenen Stellen, dass es eine gemeinsame Verantwortung aller gibt – Kleriker und sogenannter Laien.“ Das Dokument weise jedoch darauf hin, vorsichtig mit dem Begriff „Leitung“ umzugehen. Dieser sei dem Pfarrer vorbehalten. **KNA**

Urlaub bei Mallorcas Mönchen

Im Kloster finden Urlauber Ruhe und manchmal auch sich selbst

Einst suchten Mönche die Einsamkeit der mallorquinischen Berge, heute bieten viele frühere Klöster auch Touristen diese Erfahrung – besonders in Zeiten von Corona eine interessante Alternative zu großen Hotelburgen.

Von Manuel Meyer

Palma de Mallorca. Die untergehende Sonne hüllt das Sanktuarium von Lluc in ein sanftes Abendlicht. Vogelgezwitscher. Steinechen rascheln im lauwarmen Sommerwind. Ansonsten herrscht Stille auf dem Vorplatz der Wallfahrtsstätte auf der Mittelmeerinsel Mallorca.

Sobald die Pilger und Tagestouristen den Wallfahrtsort im Herzen des Tramuntana-Gebirges verlassen, kehrt Ruhe ein. „Mit der Covid-Krise ist es mir manchmal sogar zu ruhig“, gesteht Mariano Gastalver. Der Prior von Lluc geht über den Hof zu einem länglichen Steingebäude, um Gäste zu begrüßen, die sich hier für ein paar Tage eingemietet haben. Mehr als 100 Gästezimmer und Apartments hat das Sanktuarium („Heiligtum“). Doch im Zuge der Corona-Pandemie stehen die meisten Zimmer noch leer. Zur Freude der anwesenden Gäste. Sie haben das Sanktuarium und die traumhafte Natur praktisch für sich allein.

Das Sanktuarium aus dem 13. Jahrhundert ist das religiöse Zentrum der spanischen Mittelmeerinsel. „Ein Ort der spirituellen Erneuerung“, sagt Prior Mariano. Schon seit Jahrhunderten pilgern die Gläubigen hierher, um das Bildnis der Schwarzen Madonna von Lluc, der Schutzpatronin Mallorcas, anzubeten. So verfügt das Sanktuarium auch über eine lange Tradition als Pilgerherberge, wie die Futter- und Tränkstellen für Pferde und Ochsen vor den



Mariano Gastalver, Prior im Santuari de Santa Maria de Lluc, im Innenhof des Klosters auf der Insel Mallorca.

Apartments zeigen. Im hinteren Teil des Gebäudes befinden sich im sogenannten „Haus der Spiritualität“ 26 ehemalige Mönchszellen, die Gästen heute zum spirituellen Rückzug mit einer gesonderten Kapelle und direktem Zugang zum botanischen Garten mit Meditationsplätzen dienen.

Es gibt auch Luxus im Kloster

„Aber es ist egal, ob jemand glücklich ist oder nicht. Dieser Ort löst bei jedem etwas aus“, sagt Prior Mariano. Die meisten Urlauber kommen vor allem wegen der Ruhe, der Erholung vom Alltagsstress, der Natur und der zahlreichen Wanderwege in der Umgebung. Einige wollen hier im

sehwerten ethnografischen Museum auch etwas über die Kultur und Geschichte Mallorcas lernen. „Doch es sind auch viele, die hier zu sich selbst zurückfinden“, sagt Mariano.

Einst suchten Mönche und Einsiedler die Einsamkeit der mallorquinischen Berge oder abgelegener Küstenabschnitte. Heute bieten rund ein Dutzend Klöster auch ganz normalen Touristen diese Erfahrung. Auf der Halbinsel La Victoria erhebt sich umgeben von dichten Pinienwäldern die gleichnamige Einsiedelei aus dem 13. Jahrhundert mit zwölf kleinen Zimmern. Nicht weit entfernt befindet sich das ehemalige Bergkloster Puig de Maria aus dem 15. Jahrhundert, das nur zu Fuß zu erreichen ist. Die ehemaligen Mönchszellen sind zwar sehr spartanisch eingerichtet und ha-

ben kein eigenes WC. Dafür sind die Panoramablicke hinab auf das Kap von Formentor und die Bucht von Pollença umwerfend schön.

Wer die Ruhe von Mallorcas Klosterhotels genießen möchte, muss dabei aber nicht auf Komfort verzichten. Viele ehemalige Konvente wie das Creu de Tau haben sich in Luxus-Herbergen verwandelt. In der ehemaligen Kapelle befindet sich heute eine Cocktailbar mit Designermöbeln. Im Kellergewölbe genießen die Hotelgäste nun eine Spa-Landschaft mit Schwimmbad, Whirlpools, Sauna und Fitnessraum. Ob spartanische Mönchszellen oder luxuriöse Vier-Sterne-Zimmer – gerade in Zeiten von Corona könnten Mallorcas Klosterherbergen eine interessante Alternative zu großen Hotelkomplexen an der Küste sein.

MELDUNGEN

Glaube weiter wichtig

Washington. Für gut die Hälfte der Weltbevölkerung spielen Gott und der Glaube laut einer Umfrage eine wichtige Rolle. Für rund 53 Prozent der Befragten gehört das Gebet zu ihrem täglichen Leben dazu, wie aus einer in Washington veröffentlichten Studie des Pew Research Center für das Jahr 2019 hervorgeht. Die Frage, ob Religion allgemein wichtig sei, bejahten sogar 62 Prozent. Laut der Erhebung sind zudem die Menschen in Entwicklungsländern religiöser als in den Industriestaaten. In Ländern mit niedrigem Pro-Kopf-Einkommen wie etwa Kenia, die Philippinen und Indonesien sahen so annähernd 100 Prozent der Befragten einen direkten Zusammenhang zwischen moralischen Werten und Gott. Unter den befragten Ländern in Westeuropa liege der Wert in Deutschland mit 37 Prozent hier am höchsten, hieß es. Für die Umfrage wurden den Angaben nach im vergangenen Jahr rund 38 500 Menschen in 34 Ländern befragt. KNA

Trauer um Bürgerrechtler Lewis

Washington. Mit mehrtägigen Trauerfeierlichkeiten haben Weggefährten und Politiker Abschied vom Bürgerrechtler und Abgeordneten der Demokratischen Partei John Lewis genommen. Der frühere schwarze Aktivist war am 17. Juli im Alter von 80 Jahren gestorben. Kongressabgeordnete und ehemalige Präsidenten erwiesen ihm im Capitol die Ehre, wo er zwei Tage aufgebahrt war. Unter dem Motto „Feier des Lebens“ wurde Lewis' Sarg anschließend an Orte seines Wirkens als Politiker und Bürgerrechtler nach Alabama und Georgia überführt. Seine Familie nahm in der „Ebenezer Baptist Church“ in Atlanta Abschied, in der einst Martin Luther King predigte. Lewis wurde in den 1960er-Jahren zu einer Leitfigur der schwarzen Bürgerrechtsbewegung. epd

Katholikinnen wollen Ämter

Paris. In Frankreich haben sich sieben Frauen auf katholische Kirchenämter beworben. „Das Fehlen von Frauen in verantwortlichen Positionen – sei es in der Leitung unserer Pfarreien, unserer Diözesen, im Vatikan oder als ordinierte Amtsträgerinnen – ist ein Skandal und steht im Gegensatz zum Zeugnis der Kirche“, heißt es in ihrem Manifest. Die Theologin und Aktivistin Anne Soupa hatte Ende Mai ihre Bewerbung für die Leitung der Diözese Lyon eingereicht. Die Stelle ist seit mehr als einem Jahr vakant. Bei etwa 20 der 92 Diözesen in Frankreich steht in den kommenden zwei Jahren ein Wechsel an der Spitze an. KNA

Annexion gerechtfertigt?

Zwei Theologen in einem Pro und Kontra

Wetzlar. Die israelische Regierung erwägt, bis zu 30 Prozent des Westjordanlands zu annektieren. Das Gebiet wurde 1967 im Sechstagekrieg von Israel erobert und steht seitdem unter israelischer Militärverwaltung. Teile des Landes werden inzwischen von der Palästinensischen Autonomiebehörde verwaltet. Ist Israel im Recht? Darauf antworten die evangelikalen Theologen Johannes Gerloff (Jerusalem) und Missionswissenschaftler Professor Johannes Reimer.

Bei den „Annexionsplänen“ der israelischen Regierung gehe es weder um Landraub noch um ethnische Säuberung, erklärt Gerloff, der seit 1994 mit seiner Familie in Israel lebt. Der jüdische Staat plane lediglich, in den von ihm beherrschten Gebieten im Westjordanland das bisher geltende Militärrecht durch ziviles Recht zu ersetzen. Unter israelischer Herrschaft solle gleiches Recht für alle gelten. Aus Sicht der Bibel habe der jüdische Staat auch die Pflicht, alle Menschen nach gleichen Maßstäben zu beurteilen.

Außerdem sei es ein Skandal, wie bisher „manche Schläue – teils Israelis, teils Palästinenser – von rechtlichen Grauzonen profitieren“ könnten. Ob die Rechtsgleichheit in den von Israel be-

setzten Gebieten tatsächlich verwirklicht werde, bleibe aber abzuwarten. Bisher drücke sich Israel seit mehr als 50 Jahren davor, „Verantwortung für diese Gebiete zu übernehmen“.

Reimer erklärt dagegen, die Weltweite Evangelische Allianz sei tief besorgt über die Pläne der israelischen Regierung, große Gebiete des Westjordanlandes zu annektieren. Die Allianz erkenne zwar das Selbstbestimmungsrecht jeder Nation an sowie das Recht, sich gegen drohenden Schaden zu verteidigen, aber die geplante Annexion wäre „ein einseitiger Schritt, der die Hoffnung auf ein ausgehandeltes Friedensabkommen zwischen der israelischen Regierung und der palästinensischen Autonomiebehörde beenden“ würde.

Deshalb bestehe kein Zweifel daran, dass die vorgeschlagenen Annexionspläne sowohl für Israelis als auch für Palästinenser schädlich seien. „Wir beten um Weisheit für alle Beteiligten und um ein erneutes Engagement für Verhandlungen, bei denen beide Seiten die Existenz und die Bedürfnisse beider Völker respektieren, von Diskriminierung und Gewalt Abstand nehmen und in gutem Glauben an Lösungen arbeiten, die dauerhaften Frieden bringen“, so Reimer. *idea*

ANZEIGE



Sie sind Abonnent unserer Zeitung?

Wenn ja, dann dürfen Sie bei unserem Gewinnspiel mitmachen. Mit etwas Glück gewinnen Sie einen zweitägigen Aufenthalt im VCH-Hotel Wartburg in Stuttgart. Das Hotel liegt direkt in der Innenstadt, und ist ein idealer Ausgangspunkt für einen Einkaufsbummel, einen Besuch des Schlossparks oder einen

Musicalbesuch – natürlich in der Hoffnung, dass so etwas bald wieder möglich ist. Stuttgart ist zudem ein bekannter Produktionsstandort für Automobile und von daher auch höchst interessant. Sowohl Mercedes-Benz als auch Porsche haben hier ihren Hauptsitz und betreiben ihre eigenen Museen.

Die Gewinnspielfrage für August lautet: Welches Tier ziert das Stuttgarter Wappen?

Teilnehmen können alle Abonnenten der Evangelischen Zeitung für Hamburg, Schleswig-Holstein, Niedersachsen sowie der Mecklenburgischen und Pommerschen Kirchenzeitung. Zu gewinnen ist ein Gutschein für zwei Übernachtungen, im VCH-Hotel

Wartburg in Stuttgart, für zwei Personen im Doppelzimmer inklusive Frühstück. Weitere Informationen gibt es auf www.hotel-wartburg-stuttgart.de. **Der Gutschein ist gültig bis zum 06.12.2021.**

Die Antwort auf die Gewinnspielfrage im Juli 2020 lautet: Die Gründer vom Miniatur Wunderland Hamburg sind die Brüder Frederik und Gerrit Braun

Der Gewinner des Monatsrätsels im Juli 2020 heißt: Günther Kapellusch, 18069 Rostock

Senden Sie die Lösung an:

Evangelischer Presseverband Norddeutschland GmbH, Empfang, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, E-Mail: raetsel@epv-nord.de. Aus den richtigen Einsendungen wird ein Gewinner ausgelost und hier in der Zeitung bekanntgegeben. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. **Einsendeschluss ist der 21. August 2020.**

Kooperation
Evangelische Zeitung

VCH-HOTELS
VERBAND CHRISTLICHER HOTELS

MECKLENBURGISCHE & POMMERSCHE
Kirchenzeitung

RADIO TIPPS

Folgen der Krise

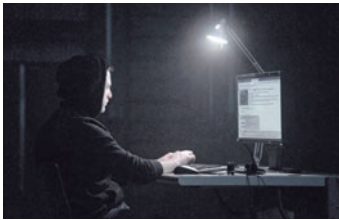
Im westafrikanischen Mali eskaliert die Gewalt zwischen Hirten und Bauern, Hunderte von Menschen wurden in den vergangenen Monaten getötet. Durch zunehmende Trockenheit bringen die fruchtbaren Böden weniger Ertrag. Und wegen des starken Bevölkerungswachstums werden mehr Acker- und Weideflächen gebraucht als bisher. Da die malische Regierung sich nicht um die Landkonflikte kümmert, bekämpfen sich Viehzüchter und Bauern zunehmend mit Waffengewalt. Und in das Vakuum, das der Staat hinterlässt, stoßen radikale Islamisten und werden für die Bevölkerung in Mali zunehmend attraktiv. Auch weil sie bei Landkonflikten Urteile sprechen und die Streitfälle lösen. *EZ/kiz*
Das Feature: Klimakrise in Mali. Über Bauern, Hirten und Islamisten, Sonntag, 2. August, 11.05 NDR Info.

Folgen der Atombombe

Vor 75 Jahren trägt ein amerikanischer B-29-Bomber „Little Boy“ nach Japan. Es ist der Codename für die erste Atombombe, die in einem Krieg eingesetzt wird. Der 6. August 1945 verspricht ein schöner Sommertag zu werden. Um kurz nach acht ist das Brummen eines einzigen Flugzeuges zu hören, weit entfernt, zu sehen nur ein Punkt hoch oben im blauen Himmel. Dann der Blitz, dann das Höllenfeuer. Mehr als 20 000 Menschen sterben sofort, fast 40 000 in den folgenden Wochen und viele Tausende mehr in den Jahren und Jahrzehnten seitdem. Wer das atomare Inferno überlebt hat, wird in Japan „Hibakusha“ genannt, Explosionsopfer. Viele von ihnen halten es auch 75 Jahre nach der Katastrophe für ihre Pflicht, für die Abschaffung aller Atomwaffen zu kämpfen. Wo sie selbst es nicht mehr können, haben ihre Kinder und Enkelkinder die Aufgabe übernommen. *EZ/kiz*
Zeitzeichen: 6. August 1945. Der Abwurf der Atombombe auf Hiroshima, Donnerstag, 6. August, 9.45 Uhr, WDR 5.

TV TIPPS

Einsame Wölfe



Symbolbild „Einsamer Wolf“, User allein am Computer in düsterer Atmosphäre. Foto: MDR

Am 9. Oktober 2019 zog er los, um gezielt zu töten. Sein Ziel: die jüdische Gemeinde in Halle/Saale. Lediglich die gut verschlossene Synagogen-Tür verhinderte am höchsten jüdischen Feiertag Jom Kippur die Ermordung Dutzender Menschen. Trotzdem tötet der Angreifer anschließend noch zwei Menschen und verletzt zwei Personen durch Schüsse, bevor er festgenommen wird. Seine brutale Tat streamt er mit einer Helmkamera live ins Netz. Der Attentäter: Stephan Baillet, ein sogenannter „Einsamer Wolf“. Keine einzige Sicherheitsbehörde war im Vorfeld auf den Rechtsextremisten aufmerksam geworden. Den Anschlag konnte er völlig unbemerkt vorbereiten. In den vergangenen Jahren gab es eine enorme Zunahme des sogenannten „Lone Wolf“-Terrorismus. Es sind Terroranschläge nach dem immer gleichen Schema. Einzelne Täter, die sich im Internet radikalisieren und ihre Morde mit rechtsextremen Manifesten zu rechtfertigen versuchen. *EZ/kiz*
Story im Ersten: Der Terror der einsamen Wölfe, Montag, 3. August, 22.45 Uhr ARD.

Alleinerziehende Mütter

Tanja, Claudia und Andrea – drei Frauen und Mütter, ein Schicksal: Als ihre Kinder geboren wurden, haben sie sich finanziell voll und ganz auf ihre Ehemänner verlassen. Das alberghäberrichte Rollenverständnis „Er arbeitet, und sie kümmert sich um den Haushalt und die Kinder“ hat zunächst gut funktioniert. Doch dann kommt für die drei Frauen das böse Erwachen. Nach der Trennung stehen sie plötzlich vor einem existenzbedrohenden Desaster, müssen von jetzt auf gleich schauen, wie sie ihre Kinder und sich durchbringen – ein Neustart für die drei Frauen, den jede für sich auf ihre Art und Weise angeht. *EZ/kiz*
37: Verliebt, verheiratet, verrechnet. Frauen in der Geldfalle, Dienstag, 4. August, 22.15 Uhr, ZDF.

Gutes Essen macht glücklich

„Master Cheng in Pohjanjoki“ ist ein Liebesfilm, der sich gegen manche Trostlosigkeit stemmt

Finnland und China, das liegt weit auseinander. Doch dann kommt in dem leichtfüßigen Spielfilm „Master Cheng in Pohjanjoki“ ein Chinese nach Nordfinland – und kocht sich in die Herzen der Finnen.

Von Frank Keil
 Es ist nicht wirklich ein Nobelrestaurant, das Sirkka da führt, in dem kleinen Straßendorf mit dem schwer auszusprechenden Namen Pohjanjoki im Norden Finnlands. Es ist eher ein besserer Imbiss neben der Bushaltestelle und der Tankstelle. Zum Essen steht gerade kleingeschnittene finnische Wurst zu zerkochtem Gemüse plus Kartoffeln im Wärmehalter bereit. Am nächsten Tag gibt es Kartoffeln zu zerkochtem Gemüse an kleingeschnittener finnischer Wurst. Sirkkas Gäste stört das nicht. Sie kennen nichts anderes, und das nächste, richtige Restaurant ist weit weg, und man bleibt eher da, wo man ist.

Doch dann steigt ein fremder Mann aus dem Bus, der da einmal am Tag hält, ein Chinese mit seinem Sohn. Nun kennen wir dieses Setting aus diversen Filmen: Ein Fremder kommt in einen kleinen Ort, trifft erst auf diffuses Misstrauen, dann auf offenen Hass, und erst nach einer dramatischen Wendung erkennen alle, wie nah man sich doch trotz unterschiedlicher Herkunft ist, und das Geschehen löst sich in Wohlgefallen auf. Davon hat „Master Cheng“ so gar nichts. Denn Cheng (Pak Hon Chu) ist Koch, ein guter Koch und mehr als das, wie er Sirkka (Anna-Maija Tukko) im Handumdrehen klarmacht: Erst ist es eine Busladung mit chinesischen Touristen, die er beglückt;



Cheng (Pak Hon Chu) und Sirkka (Anna-Maija Tukko) kommen sich in der Küche langsam näher. Foto: 2019 MARIANNA FILMS OY, BY MEDIA, HAN RUAN YUAN HE

dann sind die Einheimischen dran, sich in die chinesische Küche einzufühlen. Auch wenn die sich anfangs ein wenig sperren: „Sieht ziemlich schleimig aus“, nörgelt etwa Romppainen, der hier jeden Tag Mittagspause macht. „Könnte aber lecker sein“, mutmaßt sein Kumpel Vilppula, der Holzschnitzer.

So ist es auch, und Cheng, den sie schnell Master Cheng nennen, kocht sich in die Herzen der Menschen. Steht bald neben Sirkka Tag

für Tag in der Küche, die ihn dafür ordentlich bezahlen will, was Cheng entschieden ablehnt. Denn er hat eine einfache Lebensphilosophie, wie er Sirkka klarmacht: „Ich koche, du bist glücklich.“ Was eben aufgeht, weil er glücklich ist, wenn er kochen kann.

„Master Cheng“ ist eine Liebesgeschichte, ist ein Märchen, ein traumhafter Film über das Kochen und das anschließende Essen, also das Speisen. Nebenbei garniert mit wunderbaren Land-

schaftsbildern und getragen von Darstellern, die durch ihre Alltagslichkeit und ihre Herzlichkeit mehr als überzeugen.

Geschichte vom guten Kochen und Leben

Dazu fällt kein Schuss, es gibt keine Verfolgungsjagd, nicht mal eine banale Prügelei. Was man mitnichten vermisst, denn Regisseur Mika Kaurismäki, der lange im Schatten seines berühmten Bruders Aki Kaurismäki stand, läuft hier zu Höchstform auf: Sehr behutsam und feinfühlig entwickelt er seine Geschichte vom guten Kochen und dem guten Leben.

Auch wenn man schnell mehr als ahnt, wie das mit Cheng und Sirkka ausgehen wird, so schaut man doch unverdrossen und immer gebannt zu, wie sich beide nähern. Beide haben mit einem schmerzhaften Verlust zu kämpfen, und so ist „Master Cheng“ zugleich ein Film über die Trauer und über die Zeit, die man braucht, diese zu überwinden.

Das Lübecker Publikum bedachte den Film auf den vergangenen Nordischen Filmtagen dafür mit dem Publikumspreis. Und selbst verlässt man das Kino mit erwärmtem Herzen, spürt allerdings zwei Wünsche anklöpfern: auch mal in dieses wunderbare Nordfinland zu reisen, was zugeben nicht mal eben zu realisieren ist. Oder mal wieder richtig gut Chinesisch essen zu gehen. Und das lässt sich ja schließlich machen.

„Master Cheng in Pohjanjoki“ ab jetzt in den Kinos.

TV-TIPPS

- Sonntag, 2. August**
9.30 Uhr, ZDF: Orthodoxer Gottesdienst, Kirche des Heiligen Sava in Berlin.
14.50 Uhr, WDR: Wunderschön! Mit Schiff und Rad durch Holland.
17.30 Uhr, ARD: Echtes Leben: Letzte Chance Eizellspende.
Montag, 3. August
10.35 Uhr, HR: Die fünf Geparde – gemeinsam durch die Serengeti.
15.15 Uhr, SWR: Verrückt nach Camping. Hart am Wind.
21 Uhr, WDR: Ausgerechnet – Norderney.
Dienstag, 4. August
20.15 Uhr, arte: Countdown in ein neues Zeitalter: Hiroshima.
20.15 Uhr, ZDF: ZDFzeit. Der große Dr. Oetker-Report. Wie gut sind Pudding, Pizza & Co?
Mittwoch, 5. August
8 Uhr, ORF III: Evangelischer Gottesdienst, Oberwart.
19 Uhr, BR: STATIONEN. Martinas Leben auf der Alm – raus aus der modernen Welt.
20.45 Uhr, MDR: Exakt – die Story. Heißezeiten und Dürrerekorde.
Freitag, 7. August
13.30 Uhr, ARD-alpha: Planet Wissen. Kampf der Großmächte – wie Putin, Trump und Xi Politik machen.
20.15 Uhr, NDR: die nordstory – Traditionsegler fahren auch bei Flaute.
Sonnabend, 8. August
16.30 Uhr, ARD: Weltspiegel. Urlaub in Zeiten von Corona.
17.25 Uhr, RBB: Pendler – der lange Weg zur Arbeit.
23.45 Uhr, ARD: Das Wort zum Sonntag spricht Gereon Altner.

RADIO-TIPPS

- Sonntag, 2. August**
6.05 Uhr, NDR Info: Forum am Sonntag. Schule in der Corona-Zeit – wie geht es nach den Ferien weiter?
6.45 Uhr, Bayern 2: Positionen. Evangelisch-methodistische Kirche.
7.05 Uhr, DLF Kultur: Feiertag. Sonne, Strand und Seelenheil. Über spirituelle Bedürfnisse im Urlaub.
8.30 Uhr, Bayern 2: Evangelische Perspektiven. Wem gehört Dietrich Bonhoeffer?
8.35 Uhr, DLF: Am Sonntagmorgen. Religiöses Wort. Zukunftsbeben. Hinter morgen kommen wir nicht zurück. Von Björn Radatz, evangelische Kirche.
8.40 Uhr, NDR Kultur: Glaubenssachen. Theologie ohne Unterwäsche. Von Befreiungstheologie zu Queer-Theologie.
12.05 Uhr, SWR2: Glauben. Religion in Südkorea.
Montag, 3. August
15.05 Uhr, SWR2: Leben. Change Writer – wie Tagebücher Schüler retten sollen.
22.30 Uhr, hr2-kultur/SWR2: ARD-Radiofestival. Das Gespräch.
Dienstag, 4. August
15.05 Uhr, SWR2: Leben. Die Frau des Lokomotivführers – Begegnung mit einer Nordkoreanerin.
19.15 Uhr, DLF: Das Feature. Die Heinsberg-Story. Das Dorf, das Virus und die Studie.
Mittwoch, 5. August
9.05 Uhr, Bayern 2: Radiowissen. Von puren Badefreuden. Wie Gott uns schuf. Nackt, natürlich, entblößt?

- 15.05 Uhr, SWR2:** Leben. Pünktlich, fleißig, typisch deutsch – wie Ausländer uns Deutsche sehen.
Freitag, 7. August
19.15 Uhr, DLF: Mikrokosmos – die Kulturreportage. Autotheater als Reaktion auf Corona. Bühne trifft auf Blech.
20.30 Uhr, NDR Info: Schabat Schalom, Ansprache: Rabbiner Salomon Almekias-Siegel.
Sonnabend, 8. August
11.45 Uhr, ERF Plus: Bibel heute. Thomas Hinz über Markus 5, 35-43.
17.55 Uhr, Bayern 2: Zum Sonntag. Elfriede Schießleuder.
20 Uhr, ERF Plus: Spezial. Gott & Google. Was haben der Schöpfer des Universums und die Suchmaschine gemeinsam?
KIRCHENMUSIK
Sonntag, 2. August
6.04 Uhr, hr2-kultur: Geistliche Musik. Eccard: Missa „Mon cœur se recommande à vous“; Fago: Toccata E-Dur, White: Magnificat für gemischten Chor a cappella; Planayvsky: Improvisation über „Mitten wir im Leben sind“; Bach: Kantate BWV 45 „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist“.
6.10 Uhr, DLF: Geistliche Musik. Heinrich Schütz: „Herr, auf dich traue ich“, Motette, SWV 369-397; Johann Sebastian Bach: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz“, Kantate am 8. Sonntag nach Trinitatis, BWV 136 u.a.
8.03 Uhr, SWR2: Kantate. Johann Sebastian Bach: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz“, BWV 136; Johann Sebastian
- Bach: „Auf meinen lieben Gott“, BWV 744; Georg Philipp Telemann: „Es spricht der Unweisen Mund wohl“.
8.05 Uhr, NDR Kultur: Kantate. Geistliche Musik am 8. Sonntag nach Trinitatis. Max Reger: „Melodia“ aus „Neun Stücke“ für Orgel op. 129; Johann Sebastian Bach: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz“, Kantate BWV 136 u.a.
22.05 Uhr, BR-Klassik: Geistliche Musik. Louis Spohr: „Unendlicher Gott, unser Herr“, op. 85, Nr. 1; Ottob Nicolai: „Te Deum“; Johann Adam Hiller: „Der Friede Gottes“.
- GOTTESDIENSTE**
Sonntag, 2. August
10 Uhr, WDR 5/NDR Info: Evangelischer Gottesdienst, open-air aus Heringsdorf, Henning Kiene.
10.05 Uhr, DLF: Katholischer Gottesdienst St. Elisabeth in Norddorf auf Amrum, Dieter Lankes.
- REGELMÄSSIGE ANDACHTEN**
5.56 NDR Info, Andacht täglich
6.08 NDR Kultur, Wort zum Tage
6.20 NDR 1 Radio MV, Andacht
6.23 DLF Kultur, Wort zum Tage
6.35 DLF, Morgenandacht
7.50 NDR Kultur, Andacht
9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“
9.50 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Zwischentöne“
14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glöoven“
18.15 NDR 2, Moment mal, sonnabends und sonntags 9.15
19.04 Welle Nord, „Gesegneten Abend“, Sonnabend 18.04, Sonntag, 7.30 „Gesegneten Sonntag“

Kirchenzeitung *vor Ort*

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | Nr. 31 MV | Sonntag, 2. August 2020

9

Zu Konzerten eingeladen

Die Sommerkirche in Nordrügen bietet wieder ein vielfältiges Programm

10

Die Posaune niedergelegt

Ein Nachruf für Pastor i.R. Eckardt Schnoor aus Röbel

12

Auf Platt gedichtet

Ihre Gedanken über das Coronavirus verarbeitet Gisela Zillmer auf Platt

13

MELDUNGEN

Schaproder Kirche erhält Geld

Schaprode. Die Mauerwerkssanierung der St.-Johannes-Kirche in Schaprode auf Rügen wird von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz (DSD) mit 10 000 Euro unterstützt. Damit gehöre die Kirche zu den mehr als 550 Objekten, die die Stiftung in Mecklenburg-Vorpommern bisher fördern konnte, teilte die DSD selbst mit. *epd*

Jugendliche in Golm zu Gast

Golm. Auf Usedom werden 15 Jugendliche ab Freitag, 31. Juli, an einem Workcamp des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge teilnehmen. In der Jugendbegegnungsstätte Golm wollen sich die 14- bis 16-Jährigen bis zum 7. August unter dem Motto „Auf den Spuren der Geschichte“ mit der Bombardierung der Stadt Swinemünde am 12. März 1945 beschäftigen, wie der Volksbund in Schwerin mitteilte. *epd*

OP PLATT

Wat för een Sommer



Von Else Oltmanns, Ostfriesland

Moin leeve Lüü, wat is dat för een Sömmel! Dat Weer weet neet, wat nu is: Mol is dat so heet, dat kieneen weet, worhen, anner Dag is dat bold so, dat man de Obend anschmieten

kunn. Un denn hebb ik nu endlich Urlaub ... Bloot wat sall een utfreeten?

Kinner sünd bi Fründen un ik sitt in Huus. Wegfohn mag ik neet; heel ehrlich: Ik hebb n bietje Noot wegen de olle Corona. Nett as ik hier an min Schriefdich sitt, fangt dat buten all weer an toe spütern, so word ok ut min lüttje Spaziergang nix. Wenn ik rutkieken doe, kann ik dor wall all de roden un geelen un witten Blömen sehn un dat satte Gröön van de Blaaden.

Dat deit mi goed! Ik blief fein in min Huus, maak mi n lecker Koppke Tee un frei mi, dat ik nu ok maal Tied för mi sülvst hebb. Is ok n Gelegenheit, dankbar toe weesen! Dankbar för uns mooije Welt, för de Deerenn un för de wunnerbore Natur un för de Tied mit mi. Dat wünsch ik jau all ok van Harten!

ANZEIGE

Evangelische Bücherstube Kiel

DAS BESTE GEGEN LANGEWEILE SIND BÜCHER



Einfach anrufen:

Telefon: 0431 / 5197250

E-Mail: bestellservice@buecherstube-kiel.de

„Ich fühlte mich allein gelassen“

Wie die Ehefrau eines Demenzkranken in Greifswald lernte, mit seiner Krankheit umzugehen

Seit rund einem Jahr hat Hilde Bertrams* Mann Demenz. Ein Schock für ihn und sie. Und ein Kraftakt im Alltag. Vor allem ein Kurs der Diakonie hat dem Paar geholfen, anders mit der Situation umzugehen. Hilde Bertram erzählt:

Eine Zeit lang haben wir uns ständig gestritten. Wenn mein Mann etwas vergessen oder durcheinandergebracht hatte und ich ihm widersprach, dann warf er mir vor: „Immer willst du alles bestimmen! Du bist wie deine Mutter!“

Eine Demenzerkrankung schleicht sich so rein ins Leben. Aber vor gut einem Jahr war die Situation so schlimm, dass ich Gewissheit haben wollte. Werner* ist noch im Anfangsstadium, nur sein Kurzzeitgedächtnis ist angegriffen, und manche Fertigkeiten hat er verlernt. Sonst wirkt er klar und erkennt mich auch.

Trotzdem war die Diagnose ein Schock für uns. Mein Mann war da gerade 70 geworden, ich bin etwas jünger. Erst vor drei Jahren hatte er einen Herzinfarkt. Ich kann nach zwei Hüft-Operationen nicht mehr so gut laufen.

Im Internet steht überall etwas von Hilfen für Demenzerkrankte und ihre Angehörigen. Aber im Alltag gibt es fast keine. Ich fühlte mich sehr allein gelassen. Bis ich auf eine Schulung der evangelischen Johanna-Odebrecht-Stiftung für Angehörige von Demenzerkrankten stieß. Da war ich glücklich. Ein kostenloser Kurs in Greifswald, bei dem Experten an zehn Abenden erklären, wie die Krankheit für gewöhnlich verläuft, wie sich das Verhalten der Betroffenen verändern kann und wie Angehörige damit umgehen könnten.

Die Krankheit dauert im Schnitt neun Jahre

Dieser Kurs hat mir die Augen geöffnet. Wir waren 20 Teilnehmer, eigentlich zu viele, weil jeder nach den Vorträgen noch Fragen hatte. Aber es herrschte eine offene Atmosphäre, es gab Kaffee, Kekse, Tee, und man konnte wirklich alles fragen. Das hat mir gut getan. Danach gründete die Odebrecht-Stiftung eine Selbsthilfegruppe. Wir sind vier Frauen und treffen uns alle zwei Monate. Dadurch weiß ich: Ich habe jemanden, mit dem ich sprechen kann. Jetzt wegen Corona können wir uns nicht sehen, wir gehören alle zur Risikogruppe, haben zu viel Angst. Aber per WhatsApp sind wir in Kontakt. Manchmal schicken wir uns nur einen Morgengruß, und das ist dann schon schön. Ein Grund, lächelnd in den Tag zu gehen.

Der Kurs der Odebrecht-Stiftung hat mir auch geholfen, mit meinem Mann anders umzugehen. Ich akzeptiere die Krankheit jetzt und versuche, das Beste draus zu machen. Wenn mein Mann etwas vergisst, überspiele ich es eher und versuche, ruhig zu bleiben. Das muss man üben,



50 Jahre Ehe, ein Leben zu zweit. Ein gemeinsamer Lebensabend, und doch fühlt sich Hilde Bertrams allein.

das dauert, aber sie haben uns erklärt, dass es nichts nützt, ungeduldig zu reagieren und dem anderen vorzuhalten: „Das habe ich dir doch schon gesagt!“ Denn diese Gereiztheit überträgt sich auf den Partner, dann schnappt er vielleicht ein, und das will man ja gar nicht.

Vor dem Kurs hatte ich auch dauernd das Gefühl, ich müsste Werner schonen, ihm alles abnehmen, selbst Dinge wie Rasen mähen. Inzwischen weiß ich, dass es für sein Gehirn wichtig ist, Reize zu bekommen, gefordert zu werden. Deswegen hatte ich auch schon vor Monaten angestoßen, dass er in eine Tagesklinik kommt, wo sie zum Beispiel Spiele anbieten, wo er Anregungen bekommt. An einem Schnuppertag hat er dort Karten gespielt, das war wie eine Bestätigung für ihn, dass er noch was kann! Wegen Corona wurde das auf Eis gelegt. Außerdem musste die Pflegestufe neu bestimmt werden.

Am Anfang hat mein Mann gedacht, ich hätte unseren Bekannten verraten, dass er Demenz hat, das war schlimm. Dabei hatte ich gar nichts gesagt! Aber sie hatten die Zeichen bemerkt. Inzwischen wissen alle Bescheid.

Die Krankheit dauert im Schnitt neun Jahre. Man würde sie seinem ärgsten Feind nicht wünschen. Wie es in ein paar Jahren sein wird, daran mag ich noch gar nicht denken.

Die vergangenen Monate mit Corona waren sehr hart für uns. Vielen ist wahrscheinlich die Decke auf den Kopf gefallen, aber mit so einer Krankheit ist es nochmal schwerer. Jeden Tag waren wir beide zu Hause, ein Tag war wie der andere, man hat dann nichts zu erzählen. Mein Mann war auch nie der große Redner, und ich komme ja nicht mehr raus. Wir gehen im Garten spazieren. Und ich mache Handarbeiten. Mir fällt immer etwas ein.

Angst macht mir die Krankheit nicht mehr. Aber natürlich hatte ich mir unseren Ruhestand an-

ders vorgestellt. Wir sind seit 50 Jahren verheiratet. Und jetzt bin ich auf mich allein gestellt. Unser Bad ist nicht behindertengerecht, es müsste dringend umgebaut werden. Früher hätte mein Mann es selbst tapeziert und gefliest. Aber heute weiß er nicht mehr, wie das geht. Und ich kriege keine Handwerker ran. Ein paar waren schon da, aber sie haben keine Angebote geschickt.

Wenn mein Mann zum Arzt muss, fordere ich, dass ich mit rein darf. Denn sonst fragt die Ärztin: „Wie geht's?“, und mein Mann sagt nur: „gut.“ Er darf auch nicht mehr Auto fahren, darum musste ich das jetzt wieder lernen. Ich hatte als junge Frau einen Führerschein gemacht, aber dann ist immer nur mein Mann gefahren. Jetzt würde ich jeder Frau raten, dabeizubleiben.

Aber ich denke auch: Viele überleben einen Herzinfarkt gar nicht. Mein Mann hat überlebt! Ich bin froh, dass ich ihn noch habe.

Am meisten Angst macht mir, dass mir selbst etwas passieren könnte. Was, wenn ich krank werde? Was wird dann aus meinem Mann?

Unsere beiden Söhne wohnen weit weg, arbeitsbedingt. Immerhin: Der eine hat uns gerade für zwei Wochen besucht, darüber haben wir uns riesig gefreut. Und mein Mann hat jetzt Pflegestufe 2 und kann wahrscheinlich bald in die Tagesklinik. Ich hoffe, dass die Krankheit nur langsam fortschreitet. Ich denke optimistisch.

Protokoll: Sybille Marx

*Namen von der Redaktion geändert

SCHULUNGEN IN DER STIFTUNG



Seit 2016 bietet die Evangelische Odebrecht-Stiftung (Foto) jedes Jahr ein oder zwei kostenlose Schulungsreihen für Angehörige von Menschen mit Demenz an. An acht Nachmittagen werden den Teilnehmern unter anderem Kenntnisse zum Krankheitsverlauf, zum Umgang mit Verhaltensänderungen, Hilfsmitteln zur Sicherheit und Orientierung, rechtlichen Fragestellungen und Leistungen bei Pflegebedürftigkeit

vermittelt. Auch eine Selbsthilfegruppe für Angehörige von Demenzerkrankten bietet die Odebrecht-Stiftung an. Wegen Corona ist sie derzeit in der Warteschleife. Weitere Informationen gibt es bei Dirk Mischkale unter der Nummer 03834/54 35 02 oder per E-Mail an mischkale@odebrecht-stiftung.de. Weitere Infos auf <https://odebrecht-stiftung.de/altenhilfe/selbsthilfegruppe-im-az>.

Das läuft auch im Unterricht

TEO-Team bietet Schulen ein auf die Pandemie abgestimmtes neues Projekt an

TEO ist ein wichtiger Bereich schulkooperativer Arbeit der Nordkirche. Die vergangenen schulfreien Monate hat das TEO-Team dafür genutzt, die vorhandenen Konzepte auf den Prüfstand zu stellen und ein pandemie-taugliches Projekt zu entwickeln, das nun zum neuen Schuljahr angeboten wird.

Von Tilman Baier
Schwerin. TEO, das ist die Abkürzung für „Tage ethischer Orientierung“. Doch längst sind diese drei Buchstaben zu einem Markenzeichen der Arbeit geworden, mit der die Nordkirche mit dem Erzbischof Hamburg als Kooperationspartner den Schulen gemeinsame Projekte anbietet.

Ortstermin in Schwerin, Bischofstraße 4. Hier hat das TEO-Team der Nordkirche sein Büro. 20 Jahre ist TEO nun alt (wir berichteten). Begeistert erzählt Team-Chefin Carola Häger-Hoffmann von der Geburtstagsfeier, zu der auch die Gründer wie Wolfgang von Rechenberg und Eberhard Buck gekommen waren. Begonnen hatte diese Kooperation zwischen Kirche und Schule, als die Zahlen der schweren Unfälle Jugendlicher in Mecklenburg-Vorpommern nach Diskobesuchen in die Höhe schnellten. Für die Aufklärungsarbeit suchte die Landesregierung Verbündete und hat die evangelische Jugendarbeit um Unterstützung.

Aus diesen Anfängen ist inzwischen die Anzahl von fünfzehn Projekten unterschiedlicher Themen für verschiedene Klassenstufen gewachsen, wie die Aktenordner im Büro von Häger-Hoffmann demonstrieren. Die Palette reicht von TEOlino für die jüngsten über fünf Projekte unter dem Namen TEO classic, TEO outdoor, TEO toto, TEO protect privacy, TEO Neu(es)land, Klima TEO bis zu TEO lokal. Eines der Markenzei-



TEO-Leiterin Carola Häger-Hoffmann präsentiert die Praxismappe für das neue Projekt aus der schulkooperativen Arbeit der Nordkirche – ein Ergebnis zahlreicher Videokonferenzen. Foto: Tilman Baier

chen von TEO ist, dass diese Projekte an einem neutralen Ort jenseits von Schule und Kirche, meist über mehrere Tage, stattfinden.

Auch für das vergangene Schuljahr war der Terminkalender des TEO-Teams randvoll, erzählt die Leiterin. Doch mit der Corona-Pandemie und dem Schließen der Schulen wurden die Vorbereitungen hinaufgezogen. „Arbeitslos sind wir trotzdem nicht geworden“, betont sie: „Durch die Absagen musste ganz viel telefoniert und organisiert werden.“ Viele Lehrkräfte suchten auch den persönlichen Kontakt, um das „Homeschooling“ attraktiv zu gestalten.

Bei TEO stehen Veränderungen an, auch darauf hat sich das Team vorbereitet: Der langjährige Referent Eberhard Buck verlässt

das Team und wird Dozent an der Uni Greifswald. Außerdem zieht das TEO-Büro zum 1. Dezember in das kirchliche Bildungshaus nach Ludwigslust. Die Nähe zum Pädagogisch-Theologischen Institut der Nordkirche sei dabei von Vorteil, so Häger-Hoffmann. Zudem hätte das Team die vergangenen Monate im Homeoffice genutzt, um die vorhandenen Konzepte zu überarbeiten. „Das hatten wir uns immer schon vorgenommen – aber sind durch die vielen Veranstaltungen nicht dazu gekommen.“

Pandemieerfahrungen der Schüler aufgreifen

Inzwischen seien alle im Team fit in Videokonferenzen. „Dadurch konnten wir im Lockdown ein neues Projekt entwickeln“, erzählt Häger-Hoffmann. „Wir haben uns gefragt, was unter den speziellen Bedingungen im neuen Schuljahr an TEO-Arbeit möglich ist.“ Das Ergebnis ist ein Projekt, das, anders als sonst, im schulischen Rahmen stattfinden kann und sich einfach in den Unterrichtsablauf integrieren lässt. Eine Herausforderung sei dabei, die Einheiten auf die geltenden Hygiene-Konzepte der Schu-

len abzustimmen. „Aber wir haben Wert darauf gelegt, dass es TEO-typisch bleibt.“

Das bedeutet, dass die Kompetenz der Schüler und Lehrkräfte in ethischen Fragen gestärkt und mit vielen erlebnispädagogischen Elementen gearbeitet wird. Ebenso sollen Zweierteams aus schulischen und kirchlichen Mitarbeitern diese Einheiten mit den Lehrern vorbereiten. Eine Mappe ist gerade fertig geworden – sie wird in MV an alle Schulen verschickt und kann auch von anderen Schulen im Bereich der Nordkirche abgerufen werden. Acht Schulen hätten schon vor der Drucklegung Interesse signalisiert.

Sie macht den Schulpädagogen Mut, es auch ohne angereichertes Zweierteams auszuprobieren: „Das Material ist so aufgearbeitet, dass Lehrkräfte sich selbst etwas zusammensetzen und innerhalb einer Stunde durchführen können.“ Die Methoden seien vielfältig und greifen zum Beispiel darauf zurück, wie die Schüler die vergangenen Monate erlebt haben. „Und das war sehr unterschiedlich.“ Das TEO-Team hofft nun, dass sich die Lage normalisiert und andere Veranstaltungen wieder möglich werden. Denn „einen Plan B gibt es im Moment nicht“, meint die TEO-Leiterin.



Corona-Lerneffekte

Neue Folge des Podcasts der Landesbischöfin

Seit dem Stopp des öffentlichen Lebens im Frühjahr meldet sich Nordkirchen-Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt regelmäßig mit Hörbeiträgen im Internet zu Wort. Nun hat sie sich mit dem Ministerpräsidenten von Schleswig-Holstein über Erfahrungen in der Pandemie ausgetauscht.

Schwerin/Kiel. In der neuen Folge des Podcasts „Welche Lernerfahrungen machen wir in Corona-Zeiten“ kommen Kristina Kühnbaum-Schmidt und Daniel Günther ins Gespräch. Darin tauschen sich die Landesbischöfin der Nordkirche und der Regierungschef Schleswig-Holsteins unter anderem über die Frage aus, wie sich die deutsch-dänische Freundschaft, aber auch ein traditionsreiches Großereignis wie die Kieler Woche in Zeiten von Corona feiern lassen. Damit steht bereits die dritte Podcast-Folge auf der Internetseite der Landesbischöfin. Mittelpunkt ist jedesmal die Frage, wie sich durch die Corona-Pandemie die Gesellschaft verändert und welche Lernprozesse dadurch angestoßen werden.

Daniel Günther erzählt auch, welcher Theologe und ehemalige Bundestagspräsident ihn politisch inspiriert hat, warum es wichtig ist, junge Menschen für die Demokratie zu gewinnen, und was sich im 30. Jahr der deutschen Einheit aus der Pandemie für die Zukunft lernen lässt.

Weitere Gesprächsthemen sind das internationale Engagement für Menschen, die von der Corona-Krise besonders betroffen sind, und warum der französische Präsident Emmanuel Macron einen Dankesbrief nach Schleswig-Holstein geschickt hat. Wie sehr er sich über den Orden gefreut hat, den ihm die dänische Königin Margrethe II. stellvertretend für alle Menschen in Schleswig-Holstein überreichte, erzählt der Ministerpräsident ebenfalls. *EZ/kiz*

Den Link zum Podcast finden Sie unter <https://landesbischoefin-nordkirche.de>.



Kristina Kühnbaum-Schmidt Foto: Tilman Baier



Das TEO-Konzept: Erfahrungen in der Gruppe sollen die Kompetenz in Lebensfragen und in sozialen Bezügen stärken. Hier Schüler bei Klima TEO. Foto: TEO

ANZEIGE

VERLAG AM BIRNBACH

Einschulung 2020

Schon ein besonderes Geschenk zur Einschulung gefunden?

GLAUBENSsACHEN

Schöne Dinge mit Sinn und Segen

Mini-Taschenkreuze, 4er-Set

Vier kleine bunte Kreuze aus Speckstein zum Verschenken in der Gemeinde, in der Schule oder an liebe Freunde. Zur Aufmunterung und Erinnerung an den christlichen Glauben.

ca. 4,5 x 2 cm, 4er-Set in einer Schmuck-Papierhülle

Best.-Nr. A119

4er-Set € 14,95

Snackbox

Grüne Frühstücksdose, Größe: ca. 15 x 11,5 x 4 cm, nicht für die Spülmaschine geeignet

Best.-Nr. B050

€ 4,95

Kindertrinkflasche

Ideal für Schule und Kindergarten! Geruchssam, auslaufsicher, BPA/Phthalate frei. Hergestellt in Deutschland. Höhe 15 cm, ø 7,5 cm, Inhalt 350 ml, nur für Kaltgetränke. Best.-Nr. B051

€ 4,95

Reflexarmband „Du bist Du!“

Reflektierendes Armband mit Aufdruck „Du bist Du!“ für mehr Sichtbarkeit im Straßenverkehr. Das Band kann auch als Reflektor um die Fußknöchel gelegt werden oder an Taschen und Schulranzen befestigt werden.

Best.-Nr. B041

je € 2,25

Buntstifte-Box „Du bist ein Segen“

Sechs Buntstifte aus Holz (Blau, Grün, Rot, Gelb, Braun und Schwarz), verpackt in einer Holzbox in Stift-Form (13,5 x 2,8 cm).

Best.-Nr. B032

je € 2,95

sofort lieferbar

Mengenpreise auf Anfrage: 02681 - 37 94 | www.verlagambirnbach.de | www.glaubenssachen.de

TERMINE

Abschluss Kindersingwoche

Rostock/Binz. Die Kindersingwoche der Rostocker St.-Johannis-Kantorei unter der Leitung von KMD Markus Johannes Langer hat in diesem Jahr wegen der Corona-Pandemie in Prora auf Rügen stattgefunden. Aus den 70 Kindern wurden vier Bezugsgruppen gebildet. Das Abschlusskonzert findet am Freitag, 31. Juli, um 17 Uhr auf dem Kurplatz in der Strandmuschel in Binz statt. Aufgeführt werden die Kinderkantaten „Die große Flut“ und „Die Bremer Stadtmusikanten“.

Abendandacht in Wulfshagen

Rostocker Wulfshagen. Die Kirchengemeinde Ribnitz lädt am Freitag, 31. Juli, 19 Uhr, zu einer Abendandacht in die Kirche in Rostocker Wulfshagen ein.

Bei den sieben Steinen Spornitz

Spornitz. Die Kirchengemeinde Spornitz lädt zu einem Open-Air-Gottesdienst „Bei den sieben Steinen“ mit dem Heimatverein am Sonntag, 2. August, 10.30 Uhr, ein.

Schulanfang in Dreveskirchen

Dreveskirchen. Im Anschluss an die Einschulung in der Dreveskirchener Grundschule sind alle Schulanfänger und ihre Familien am Sonnabend, 1. August, um 11 Uhr zu einer Andacht in die Kirche eingeladen.

Einschulung der Arche-Schule

Waren. Ein Gottesdienst der Arche-Schule zur Einschulung und zum Schulanfang wird am Sonnabend, 1. August, um 10 Uhr in der Marienkirche in Waren an der Müritz gefeiert.

Schulanfang in Uelitz

Uelitz. Der Schulanfangsgottesdienst in Uelitz bei Schwerin wird am Sonntag, 2. August, um 10 Uhr in der Schweriner Kirche gefeiert.

Montessori im Dom Schwerin

Schwerin. Die Montessori-Schule in Trägerschaft des Diakoniewerkes Neues Ufer lädt am Sonnabend, 1. August, 10 Uhr, zu einem Gottesdienst zur Einschulung in den Schweriner Dom ein.

Erstklässler in Crivitz

Crivitz. Nach den Feierlichkeiten in der Schule sind Erstklässler und ihre Familien zu einem kurzen Gottesdienst mit Segnung am Sonnabend, 1. August, ab 10.30 Uhr in die Stadtkirche eingeladen.

Freiluftgottesdienst An der Ziese

Puchow. Zu einem Gottesdienst An der Ziese mit einer Taufe lädt die Kirchengemeinde Penzlin-Mölln am Sonntag, 2. August, um 10 Uhr ein.

Landpartie in Baumgarten

Baumgarten. Die Kirchengemeinde Bützow lädt am Sonntag, 2. August, um 10 Uhr zu einem „Gottesdienst zur Landpartie“ nach Baumgarten ein. So lernen die Gemeindeglieder ihre Kirchen in den verschiedenen Orten kennen.

Musik im Pfarrgarten in Cammin

Cammin. Die Kirchengemeinde Cammin lädt am Sonntag, 2. August, um 16 Uhr in den Pfarrgarten zu einem bunten Musiknachmittag ein. Musiker aus der Kirchengemeinde führen biblische Gesänge, Liebeslieder und anderes auf.

Taizé-Andacht in Rostock

Rostock. In der Heiligen-Geist-Kirche in Rostock findet am Dienstag, 4. August, um 21 Uhr eine Taizé-Andacht statt.

Elton John in Kratzeburg

Kratzeburg. Der Film „Rocketman“, eine Filmografie über den englischen Musiker Elton John von 2019 wird am Donnerstag, 6. August, 19.30 Uhr, in der Pfarrscheune in Kratzeburg gezeigt.

Lebensgeschichten in Grüssow

Grüssow. An jedem Sonnabend im August ist das Lebensgeschichtenhaus in Grüssow, welches zur mecklenburgischen Gemeinde Fünfseen gehört, geöffnet, heißt es im Gemeindebrief. Das Pfarrhaus hat viele Geschichten zu erzählen und regt zum Austausch miteinander an. Unter den großen Kirschbäumen im Garten gibt es jeden Sonnabend von 14.30 bis 17 Uhr auch Kaffee und selbstgebackenen Kuchen.

Bänke für Begegnungen

Pastorin Gesine Isbarn baute mit Jugendlichen Sitzgelegenheiten und kam ins Gespräch

Gesine Isbarn ist seit April als Pastorin in der Gemeinde Schloen und Varchentin tätig. Mit einem spontanen Bänkebauprojekt kam sie in Kontakt mit Jugendlichen und Dorfbewohnern. Kontakt, den sie gerade auf den Dörfern wichtig findet.

Von Anja Goritzka

Varchentin. Im April übernahm Gesine Isbarn die Pfarrstelle in der Gemeinde Schloen und Varchentin. „Dann war plötzlich alles abgesagt: Meine Einführung, mein 60. Geburtstag“, erzählt sie. Sechs Kirchen gehören zum Gemeindebereich. Kirchen auf Dörfern, auf denen plötzlich kaum noch etwas geschah. „Als Gottesdienste wieder möglich waren, gingen wir schnell dazu über, unsere draußen zu halten“, erzählt die Pastorin.

In Varchentin fiel ihr dann auf, dass die Leute nach dem Gottesdienst noch weiter draußen auf dem Friedhof blieben, mit Abstand natürlich. „Dort gibt es viele junge Leute“, sagt sie. Da kam ihr spontan die Idee: „Lasst uns doch mal in 14 Tagen treffen und schauen, ob wir Bänke bauen können.“ Eine spontane Idee, mit Risiko. Was ist, wenn niemand kommt?

Doch sieben junge Menschen hatten Lust darauf. Die 11- bis 26-Jährigen waren 14 Tage später pünktlich um 10 Uhr an der Kirche. Pastorin Gesine Isbarn hatte unterdessen Kontakt mit einem älteren Herrn aufgebaut. Ein paar Tage zuvor sah sie den 75-jährigen Senior, der anonym bleiben möchte, vor seinem Haus auf einer Bank sitzen. „Ich fragte ihn, ob er sie selber gebaut hatte und ob er mitmachen wollte“, berichtet die Pastorin.

Mit Werkzeug für vier Bänke und einer geteilten Eiche stand er vor der Kirche. Die Jungen, Mädchen und die Pastorin packten mit an, bohrten, schliffen, disku-



Pastorin Gesine Isbarn testet eine der vier Bänke aus Eiche und Feldsteinen, die jetzt rund um die Varchentiner Kirche und auf dem dortigen Friedhof zu finden sind.

Foto: privat

tierten über die Sockel: Sollen sie aus Holz sein oder gar aus Feldsteinen, die rund um die Kirche zu finden sind? Drei Stunden waren alle zusammen aktiv. Das Resultat: Vier Bänke für die Gemeinde, die Dorfbewohner und auch Besucher. „Mir war es wichtig, dass wir ins Gespräch kommen und Material recyceln“, meint Gesine Isbarn.

Austausch nicht nur mit der Gemeinde

Der Vormittag kam bei den Jugendlichen gut an. „Sie blieben sogar noch bis nachmittags um drei und wir kamen mit kleinen Spielen auf Abstand intensiv ins Gespräch“, erzählt die Pastorin,

die ganz bewusst mit ihrer Gemeinde, aber auch kirchenfernen Dorfbewohnern den Kontakt sucht. „Wenn ich Hausbesuche mache, dann gehe ich auch noch mal einfach durchs Dorf, klinge und stelle mich vor“, erzählt sie.

Auch das Bauprojekt der Bänke in Varchentin sorgte für Begegnung. „Mich sprach eine ältere Dorfbewohnerin an, dass sie das gut finde, auch wenn sie nicht christlich ist. Gerade dass mehr um die Kirche herum passiert, freute sie“, berichtet die Pastorin. Die Kirche gehört eben zum Gesicht des Dorfes. Jugendlichen begegnet sie auf den Dörfern ihrer Gemeinde aber fast nie, zumal jetzt auch noch keine Konfirmandenangebote liefen. Auch die jüngeren Kinder sind derzeit kaum sichtbar. „Es ist mühsam“, so ihr Resümee. Aber es lohnt sich.

Mitte Juli hatte die Pastorin Kindertage angeboten, draußen im Zelt. „Es gab dreieinhalb Anmeldungen. Es kamen aber dann sieben Kinder“, sagt sie lachend: „Der Aufwand ist übrigens immer derselbe, ob für 14 oder nur für 7 Kinder.“

Offene Jugendarbeit kann sie dennoch nicht anbieten. Die Viertelstelle Gemeindepädagogik ist immer noch ausgeschrieben.

Trotzdem will sie demnächst ein neues Angebot machen, dieses Mal für Familien.



„Mit kirchenpädagogischen Methoden gehen wir auf Spurensuche. Wie alt sind die Eicheln? Wie alt unsere Kirche?“

Sitzbänke soll es auch an den anderen Kirchen geben, wieder selbst gebaut mit Material von vor Ort. Auf dem Friedhof in Schloen ist jetzt schon ein Wienerslabyrinth entstanden. „Ich habe es zusammen mit einer Freundin aus Schwerin an einem Tag geschaffen. Jetzt fehlt noch jemand, der es regelmäßig pflegt“, meint Pastorin Gesine Isbarn.



Teamarbeit mal anders:

So entstanden die Bänke, die jetzt rund um die Kirche in Varchentin zu finden sind.

Foto: privat

Einsatz für die, die es schwer hatten

Zum Tod von Pastor i. R. Eckhardt Schnoor

Von Hermann Beste
Röbel/Schwerin. Kurz vor Vollendung des 82. Lebensjahres ist am 20. Juli Pastor i.R. Eckhardt Schnoor nach längerer Krankheit in Röbel gestorben. Hier lebte er seit mehreren Jahren im Ruhestand in der Nähe der Familie einer Tochter.

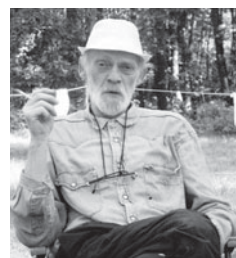
Nach dem Abschluss der Schule absolvierte Eckhardt Schnoor von 1954 bis 1957 in Schwerin eine Drechslerlehre. Dann entschied der 1938 in Ludwigslust in einer Pastorenfamilie Geborene sich für einen kirchlichen Dienst.

In dem damaligen Missionshaus in Leipzig erwarb er die Voraussetzungen für ein Theologiestudium. Von 1961 bis 1966 war Eckhardt Schnoor an der Univer-

sität Rostock als Theologiestudent eingeschrieben. Nach dem ersten Examen war er dann Lehrvikar in Lübz und wurde nach dem Predigerseminar 1968 in die Kirchengemeinde Hanstorf bei Bad Doberan entsandt. Hier wurde er nach dem zweiten Examen im November 1968 ordiniert.

Acht Jahre lebte und arbeitete das Ehepaar Schnoor in Hanstorf, drei Kinder wurden geboren. 1976 wurde Eckhardt Schnoor dann eine Pfarrstelle in der Kirchengemeinde Boizenburg übertragen. Gesundheitliche Gründe bedingten 1994 die Versetzung in den Ruhestand. Was Eckhardt Schnoor als Drechsler gelernt hatte, konnte er bis in die Jahre des Ruhestandes in einer kleinen

Werkstatt in Boizenburg einsetzen, um Menschen, die sich mit ihrem Leben schwer taten, eine Beschäftigung zu ermöglichen. Seit seiner Jugend in der Schweri-



Pastor Eckhardt Schnoor Foto: privat

ner Paulsgemeinde gehörte das Posaunenblasen zu seinem Leben bis in die letzte Zeit wie auch die Freude an der Musik.

Bisweilen hat Pastor i.R. Eckhardt Schnoor mit seiner Kirche gehadert, weil er mit einigen Entscheidungen nicht einverstanden war. Zur Ordination 1968 wurde Eckhardt Schnoor für Leben und Dienst in der Kirche das Wort aus dem 2. Timotheusbrief mitgegeben: „Ich bin gewiss, er kann mir bewahren, was mir anvertraut ist, bis an jenen Tag.“ Nun möge ihm das geschenkt sein, was er glaubt und verkündigt hat.

Die Trauerfeier findet am 7. August um 14 Uhr in der Nikolaikirche in Röbel statt.

Hereinspaziert, hereinspaziert!

Der Mitmachzirkus war zu Gast in Zirchow auf der Insel Usedom

Verschundene Katzen, zahme Hühner, fliegende Bälle. Alles dabei, wenn Hansi Hartmann und Wolfgang Stornowski ihren Mitmachzirkus aufbauen. Die Kinder auf Usedom erwiesen sich als sehr talentierte Zirkusdarsteller.

Von Christine Senkbeil
Zirchow. „Unsere zwei Zirkusfreunde machen das einfach super“, sagt Vera Bäßmann begeistert. Sie ist Gemeindepädagogin für vier Kirchengemeinden im Süden der Insel Usedom.

Als dieser besondere Sommer begann, war ihr lange nicht klar, ob überhaupt Ferienangebote möglich sein würden. „Wir haben dann letzten Endes doch ein schönes Programm durchführen können“, erzählt die 52-Jährige.

Krönender Abschluss war zweifellos der Kinder-Mitmach-Zirkus, der in Zirchow an zwei Julitagen über die Bühne ging.

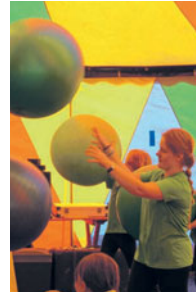
„Wir hatten Kinder aus dem Insel Süden eingeladen, und schließlich kamen 18 aus den Kaiserbädern und dem Hinterland.“



Abbildung: www.landkarte-direkt.de

Zum Zirkus machen aufgerufen haben die Zirkuspädagogen Hansi Hartmann und Wolfram Stornowski – ein altbewährtes Team von „Kirche mit Kindern“.

Und so stand bunt und fröhlich ein großes Zirkuszelt im Pfarrgarten von Zirchow. Nach einer Vorstellungsrunde ging es gleich in die Vollen: Clownerie und Jonglage, Seiltanzen und Stelzenlauf. Selbst die Arbeit mit



Ein buntes Zirkuszelt im Pfarrgarten: Merle aus Usedom (r.) balanciert, Wolfgang Stornowski und Vera Bäßmann (unten l.) verteilen die Nudeln, Salomé (unten r.) lässt Bälle schweben. Fotos (5): Hennin Kiene

Tieren war möglich, denn Gemeindepädagoge Wolfram Stornowski hatte seine komplette Familie mitgebracht, seine mithilfe-fähige Frau, die erfahrenen Zirkuskinder Jeremia, Salomé und Anouk, sowie zwei Katzen – das seinen Lieblingsplatz auf der Schulter von Salomé gefunden hatte.

Ausprobieren, die eigenen Grenzen ausloten, sich neugierig vorantasten: „Die beiden gehen wunderbar auf die Kinder ein und lassen sie nur das machen, was sie selbst auch wollen“, sagt Vera Bäßmann, die sich nun einmal zurücknehmen konnte und „nur“ das Kochgeschäft übernahm. Einen ganzen Tag lang gab es außer selbstgekoelter Nudeln dann intensive Probenarbeit. Mit der Stelzenleiter laufen, mit Bällen jonglieren, oder einfach Quatsch machen: Am zweiten Tag stand ein Zirkusprogramm, das dann Eltern und Großeltern, Freunden und Nachbarn präsentiert wurde.

Applaus und großes Staunen gab es, als Anouk die Katze in einer schwarzen Box verschwinden ließ und als Huhn herauszauberte. Oder als Merle auf einem Brett

über einer Röhre balancierte. Ein großer Erfolg. Und jede Menge Spaß für die Kinder. „Ein bißchen Normalität“, sagt Vera Bäßmann. „Wir durften den Abstand etwas verringern, weil es sich um feste Gruppen handelte. So gab es ein schönes, lebendiges Miteinander.“

Die Katze verwandelt sich in ein Huhn

Vera Bäßmann leitet, wenn nicht Corona alle Pläne durchkreuzt, Kindergruppen mit 8 bis 15 Kin-



So ein Zirkus: Anouk lässt die Katze verschwinden.

dem in Liebe, Benz, Usedom und Zirchow. Im Sommer hatte es vor dem großen Zirkusvergnügen schon einige Angebote für Kinder gegeben: Kreativtage in Usedom mit 13 Kindern, Sporttage mit 18 Kindern in Morgenitz, wo sie im Pfarrhaus wohnt.

Doch auch in der Coronazeit hatte sie versucht, den Draht zu den Kindern zu halten. Da sie außerdem in der Förderschule Benz Religionsunterricht gibt und eine Kreativ-AG leitet, ist sie nah dran am Leben der Kinder, sagt sie.

Vier „Mutmachkisten“ installierte Bäßmann in den offenen Kirchen in Usedom, Benz, Zirchow und Morgenitz: mit Büchern, Bastelideen, Spielen. Dort konnten Kinder sich etwas heraussuchen und vielleicht ihre Wünsche hineintun. „Von Zeit zu Zeit fülle ich dann nach“, erzählt sie. Die Mutmachkisten sollen nun auch nach der Zeit von Corona stehen bleiben. Als eine Art Bibliothek des Vertrauens.

Und dass es wieder einen Mitmachzirkus geben soll, darüber waren sich natürlich auch alle einig. Am besten gleich im nächsten Sommer.

TERMINE

Musical über König David

Barth. Das Kindermusical „König David“ wird in der St.-Marien-Kirche in Barth am Freitag, 31. Juli, um 17 Uhr aufgeführt. Der Eintritt ist frei, es wird um eine Kollekte am Ausgang gebeten.

Petticoats im Pfarrgarten

Starkow. Zum traditionellen „Petticoat im flammenden Garten“ lädt der Verein Backstein – Geist und Garten am Sonnabend, 1. August, in den Pfarrgarten nach Starkow ein. Ab 19 Uhr ist Einlass, ab 20 Uhr wird die Band „Rockfire“ aus Berlin spielen. Am Sonntag, 2. August, ist um 14 Uhr Gottesdienst in der Backsteinbasilika „Sankt Jürgen“ mit Pastor Volker Riese. Um 15 Uhr lädt Gerd Albrecht zur vergnüglichen Gartenführung. Treffpunkt ist am Glockenstuhl neben der Basilika.

Radiogottesdienst auf Usedom

Heringsdorf. Am Sonntag, 2. August, findet um 10 Uhr an der Heringsdorfer Kirche ein Open-Air-Gottesdienst statt, der live im Radio übertragen wird. Der Gottesdienst wird geleitet von den Pastoren Christian Pieritz, Kirchengemeinde Heringsdorf-Bansin, und Henning Kiene vom Pfarramt Ahlbeck-Zirchow. Gesendet wird der Gottesdienst vom Norddeutschen Rundfunk auf NDR-Info. Die Kirchgänger werden gebeten, die Plätze bis spätestens um 9.45 Uhr einzunehmen. Die in Ahlbeck und Bansin vorgesehenen Gottesdienste entfallen aus diesem Anlass an diesem Tag.

Jugendwart wird verabschiedet

Pasewalk. Der Pasewalker Jugendwart Johannes von Kymmel wird am Sonntag, 2. August, um 10 Uhr mit einem Gottesdienst in der Marienkirche Pasewalk verabschiedet. Nach knapp zehn Jahren Arbeit mit Jugendlichen in Pasewalk und der Uecker-Randow-Region zieht er mit seiner Familie nach Tutow. Er übernimmt dann die Koordination der Hospizarbeit und der Krankenhausseelsorge des Pommerischen Kirchenkreises in Greifswald.

Pastor Witte beginnt in Stralsund

Stralsund. Am Sonntag, 2. August, um 14 Uhr wird in der Stralsunder St.-Nikolai-Kirche der neue Pastor Reinhard Witte in sein Amt eingeführt.

Konzerte der Gruppe Karussell

Starkow/Stralsund. Am Donnerstag, 6. August, gastiert die Gruppe Karussell in der Kulturkirche St. Jacobi in Stralsund. Das Konzert beginnt um 19.30 Uhr. Karten sind in der Stralsunder Tourismuszentrale erhältlich. Am Freitag, 7. August, tritt die Gruppe im Garten von Starkow auf. Für das Konzert gibt es noch Karten unter Telefon 03832/246 56 92 oder per E-Mail an bgg-starkow@gmx.de.

Kinderkirchenführung online

Stralsund. In einem Videofilm führen Kinder durch die Stralsunder Nikolaikirche und erzählen anhand verschiedener Abbildungen in der Kirche von den Beziehungen der Hansestadt in der Hansezeit. Zu sehen ist dieser gut achtmündige Film auf YouTube unter dem Namen „Die Hanse und der Stralsunder Frieden“.

KIRCHENRÄTSEL

Diesmal war es schwierig. Friederike Schimke aus Wackerow hatte aber den richtigen Riecher. „Beim Googeln von Pfarramt Blumberg sah ich das gleiche Foto“, schreibt sie uns in ihrer E-Mail. Der Kanzelkorb im Rätsel Nr. 30 ist in der Kirche Petershagen in der Uckermark zu finden. Glückwunsch auch an Michael Heyn aus Rostock und Hildburg Esch aus Demmin. Die Kirche Züssow aus dem Rätsel 29 erkannte auch Britta Blumrodt aus Franzburg, wie wir erst jetzt erfahren.

Im neuen Rätsel reisen wir nach Mecklenburg. In der abgebildeten Kirche sollte an diesem Wochenende ein großes Fest mit Musik von der Einweihungsfeier mit dem Großherzogspaar anlässlich des 250-jährigen Bestehens gefeiert werden. Die Corona-Pandemie machte dem Festwochenende einen Strich durch die Rechnung, gefeiert werden soll dann in 2021.

Wenn Sie die Lösung wissen, rufen Sie uns an unter der Nummer 03834/776 33 31 oder mailen Sie an redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.



Lot di nich taun Danz verführn

Giisela Zillmer aus Greifswald up Platt über Corona

CORONA – wat för ein Wuurt hürt sik an as 'n Danz denn'n du noch nich kannst dei uns Takt-Gefühl giffst un Rägeln vörschriift uns oewer de Däl driffst bät dei Otmung vergeit un kein Minsch mihr versteiht wurans so'n lütt Ding „Macht“ oewer uns hett dat is doch nich nett: Is nich tau seihn uk nich tau hörn will uns vernaschen krüpft in uns „Taschen“ mücht' bi uns waohnen will sik vermehrn uns inwendig verkehrn bät nicks mihr blifft – doch wi warn uns wehrn laten nie nich verführn uns tau'n „Corona-Danz“ dat is dei „Chance“!

Greifswald. Giisela Zillmer schickte uns dieses selbst verfasste Gedicht. Die gebürtige Zinnowitzerin arbeitet ehrenamtlich als Seniortrainerin im Greifswalder Bürgerhafen „Alte Sternwarte“ in der Martin-Luther-Straße. Gemeinsam mit einer gebürtigen Berlinerin ist sie seit 2013 für das Projekt „Plattdeutsch-Treff am Mittwoch“ verantwortlich.

Die Literaturbegeisterte ist außerdem seit vielen Jahren Mitglied in der Gesellschaft für Lyrikfreunde mit Sitz in Wien, die auch in Mecklenburg-Vorpommern eine Repräsentanz unterhält. „Vorwiegend befassen wir uns hier mit hochdeutschen Gedichten“, erzählt sie fröhlich. „Aber ab und zu machen wir auch auch mal ein'n „Plattdütischen Riemel“ als schmückendes Beiwerk.“

Aus ihrer plattdeutschen Runde heraus bieten die Senioren

auch kleine Lesungen in Tagesstätten oder Altenpflegeheimen an. Und ihre Lyrikgruppe liest auf Hochdeutsch in Greifswalder Veranstaltungsräumen, wie dem „Kiek in“ oder der „Sophie“ in der Makarenkowitzstraße.

Giisela Zillmer gehört seit Jahresbeginn dem Bund Niederdeutscher Schriftsteller an. Der Heimatverein Mecklenburg-Vorpommern hatte um neue plattdeutsche Autoren geworben. Das nun entstandene Gedicht ist auf etwas augenzwinkernde Art ihre mundartliche Auseinandersetzung mit einem Thema, das uns alle bewegt.



Giisela Zillmer verfasst Lyrik und leitet einen plattdeutschen Kreis. Foto: privat

Aufgetaucht

Engel für Prerow

Prerow. Ein Taufkapellen-Engel der Prerower Seemannskirche ist nach mehr als 15 Jahren wieder aufgetaucht und soll nun restauriert werden. Der Förderverein rechnet mit Kosten zwischen 5000 und 10000 Euro, so die Vereinsvorsitzende Susan Knoll. Der Engel sei ziemlich beschädigt und wurmstichig. Er kam bei Aufräumarbeiten in der Sakristei „in einer Kiste ganz hinten in einer Ecke zum Vorschein“ – mit abgetrennten Gliedmaßen. Er gehöre zu den drei auf der Taufkapelle stehenden Engeln. Damit er sich wieder zu seinen Geschwistern gesellen kann, solle er möglichst schnell restauriert werden. „Vor 20 Jahren bei einer Sanierung wurden Teile der Taufkapelle in der Verwaltung eingelagert, darunter auch der Engel“, so Knoll. Die spätbarocke Taufkapelle wurde 1740 in der Seemannskirche erstellt. *epd*



Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet im Auftrag des Evangelischen Militärdekanats Kiel. Die Seelsorge in der Bundeswehr bietet an den Standorten und im Einsatz Gottesdienste an und kümmert sich in vielfältiger Weise um die Belange der Soldaten. Im Lebenskundlichen Unterricht werden berufsethische Fragen des Soldatseins bedacht. Die Ev. Seelsorge in der Bundeswehr (Ev. Militärseelsorge) ist ein Gemeinschaftswerk der EKD und geschieht unter ihrer Aufsicht. Kontakt: Leitender Militärdekan Armin Wenzel, Tel. 0431 / 66 72 48 69 65, EvMilDekanatKiel@Bundeswehr.org, www.militaerseelsorge.de

Der Pastor, der kein Risiko eingehen wollte Eine Corona-Geschichte

Von Carsten Süverkrüb

Kramerhof. Es war einmal ... So beginnen Märchen normalerweise. Ich möchte die Geschichte erzählen, wie es mir ergangen ist, als das Coronavirus so langsam in mein Leben, als Pastor der evangelischen Militärseelsorge einzog.

Üblicherweise bin ich im Frühjahr mit Soldaten im Rahmen des Unifil-Einsatzes unterwegs, einer Friedensmission um verfeindete Nationen auseinanderzuhalten. Und so war auch dieses Jahr geplant, dass ich Mitte März meinen Kollegen auf Zypern ablöse, der bis dahin Soldaten begleitet und betreut hatte. Für ihn sollte der Einsatz nur vier Wochen dauern, dann wurde ich erwartet. Ja, und dann kam Corona ...

Vor meinem Einsatz besuchte ich Verwandtschaft in Hessen und hörte mit Erstaunen im Radio, dass im Landkreis ein Corona-Fall aufgetreten war. Anfang März war das eine heftige Sensation. Und auch die Arzthelferin der Praxis, die ich noch besuchen musste, berichtete von Corona-Fällen, die in der Praxis gewesen sein sollen, was sich aber nachher als Falschmeldung herausstellte.

Gewissenhaft, weil man ja nicht ausschließen kann, dass man einen Corona-Kranken in der Umgebung getroffen hat, bat ich ein paar Tage vor dem Abflug um einen Test im Sanitätsgebäude in der Kaserne. Hektik brach nach der vermeintlich harmlosen Frage nach dem Test aus. Ich bekam einen Mund-Nasen-Schutz verpasst und sollte sofort in einen desinfizierten Raum gehen. Unter Vollschutz wurde getestet und dann wurde ich nach Hause geschickt. Einkauf? Nein, keine Umwege, bis zum Testergebnis. Quarantäne fühlt sich merkwürdig an.

Es war Donnerstag, noch fünf Tage bis zum Flug, Freitagmittag sollte das Ergebnis vorliegen. Das Ergebnis kam Montag. Dafür kam aber am Sonntag ein Anruf aus Zypern von der Einsatzführung, warum ich denn einen Corona-Test gemacht habe. Und so wurde mir verboten zu fliegen, ja, ohne Test wäre es kein Problem gewesen. Die Bundeswehr geht auf Nummer sicher. Von Stunde zu Stunde wurden die Reisewarnungen verschärft. Das Reise-land Zypern hatte inzwischen veranlasst, dass alle in Quarantäne müssen und nur noch Tests von der Berliner Charité anerkannt werden. Und so saß ich Montag nicht im Flugzeug, sondern neben gepackten Koffern zu Hause auf der Couch mit einem negativen Testergebnis in der Hand.

Soldaten, die mit dem gleichen Flugzeug losgeflogen waren, mussten die Erfahrung machen, in Athen beim Umsteigen in Quarantäne zu kommen. Auch sie erreichten Zypern nicht mehr. Dieses Virus hatte alles lahmgelegt, was bis dahin an Normalität galt. Mein Bruder im Herrn, der sich auf vier Wochen Begleitung der Soldaten eingerichtet hatte, ist erst vor Kurzem aus dem Einsatz zurückgekehrt – mehr als fünf Monate später. Er hat es mit christlicher Gelassenheit getragen und ich bin ihm dankbar dafür. Hätte ich damals geahnt, was dieser für unsere Augen nicht sichtbare Organismus noch alles anrichtet, ich hätte schon damals entgegenstern den Kopf geschüttelt.

Heute müssen alle in Quarantäne und getestet werden, wenn sie in den Einsatz wollen. Und auch der Pastor, der die Soldaten begleitet, bleibt 14 Tage im „Quarantänehotel“, um als Hirte seine Schäfchen begleiten zu können. Die Welt ist eine andere geworden, frei nach dem Motto: In eines Mannes Herzen sind viele Pläne; aber zustande kommt der Ratschluss des Herrn, aus Sprüche 19, 21.

Die Militärseelsorge ist dabei

Das Jägerbataillon 91 geht in Zeiten von Corona in den Auslandseinsatz

Ein Auslandseinsatz ist für alle Soldaten eine Herausforderung und auch für ihre Angehörigen – nicht nur in Zeiten von Corona. Die Militärseelsorge unterstützt sie vor Ort und zu Hause.

Von Bernd Kuchmetzki

Rotenburg/Wümme. Gerade und aufrecht, in Reihen ausgerichtet stehen sie da, die Soldaten des Jägerbataillons 91 in Rotenburg/Wümme. Ältere und Einsatz-erfahrene sowie junge voller Tatendrang. Verschmitzt mit einem leisen Lächeln sehen mich einige an, aber bei den meisten schaue ich in ernste, nachdenkliche Gesichter. Denn für sechs Monate sollen sie im Irak ihren Dienst tun. Sechs Monate weg von zu Hause, getrennt von der Familie, Frau und Kindern, der Freundin, weg von dem Vertrauten, den Freunden und Kameraden.

Diese Monate können auch für die Partnerin sehr lang werden, wenn sie den Alltag mit allen Sorgen und Nöten selbst stemmen muss. Da müssen die Kinder versorgt werden, der Haushalt bewältigt, der Garten instandgehalten. Vielleicht müssen noch die Eltern gepflegt werden. Sicherlich kann sich auch eine ängstliche Unruhe hinter den Gesichtern der ange-tretenen Soldaten verbergen. Nicht unbedingt die Angst vor dem Einsatz. Aber die Ungewissheit, ob man das alles „gewuppt“ bekommt, wie ein Soldat es ausdrückte, die ist da.

Dabei erinnere ich mich an Situationen aus meinen eigenen Auslandseinsätzen als Militärpfarrer. „Gut, dass Sie da sind“, hörte ich oft von Soldaten, aber auch von Zivilbediensteten, die im Einsatz waren. Denn bei ihrem Seelsorger können sie erzählen, was ihnen auf dem Herzen liegt. „Meine Freundin ist abgehauen, einfach zu Hause ausgezogen und hat alle Möbel mitgenommen. Unseren Kleinen hat sie auch mitgenommen. Wenn ich nach Hause komme, bin ich in einer leeren Wohnung. Und die muss ich noch abbezahlen“, erzählte mir ein Soldat nach einem gemütlichen Treffen im Kirchenzelt in Gao/Mali.

Probleme gibt es zu Hause immer wieder. Ob die Partnerin mit



Soldaten des Jägerbataillons 91 aus Rotenburg/Wümme werden in den Auslandseinsatz im Irak verabschiedet. Sechs Monate lang werden sie von zu Hause weg sein. Fotos: Stabsfeldwebel Carsten Kahle

der Abwesenheit ihres Liebsten nicht klar kommt oder die Schulleistungen der Kinder absacken. Oder die Mutter stirbt unerwartet, und der einzige Sohn ist im Auslandseinsatz. Die Todesnachricht muss ihm im Wüstenlager mitgeteilt werden, die Trauer, die Hilflosigkeit wird mitgetragen, von den Kameraden, besonders aber auch von seinem Seelsorger. Und dann wird organisiert, dass der Soldat irgendwie nach Hause kommt, damit er bei der Beerdigung dabei sein kann.

Im Einsatz selbst kann der Soldat unterschiedlichen Situationen ausgesetzt sein: anderes Land, andere Sprache, anderes Klima, andere Kultur und Sitten, andere



Der Hubertus-Anhänger der Rotenburger Militärseelsorge.

Gerüche, andere Werte und Lebenseinstellungen, kaum noch Privatsphäre und Enge. Und wenn man ein Lager nicht verlassen darf, kommt man sich vor wie „im offenen Vollzug“, wie im Gefängnis. Da bietet die Militärseelsorge mit ihren Angeboten, mit ihrer Betreuung und mit ihren Gottesdiensten ein Stück Heimat.

Seelsorger sind auch für Angehörige da

Was mag den Soldaten, die nun in Rotenburg in Reih und Glied stehen und in den Auslandseinsatz verabschiedet werden sollen, durch den Kopf gehen? Jeder mag seinen eigenen Gedanken nachgehen. Wir, mein katholischer Kollege und ich, wollen unsere Soldaten in bewährter ökumenischer Verbundenheit mit Gottes Segen in den Einsatz schicken. Sie sollen wissen, dass wir Seelsorger als „Kirche unter den Soldaten“ für sie da sind. Im Einsatz, aber auch zu Hause. Denn die Militärseelsorge ist dabei, wenn sich die Bundeswehr mit ihren Betreuungseinrichtungen um die

Familien der Soldaten, die im Auslandseinsatz sind, kümmert.

Militärseelsorger sind auch für die Angehörigen da und können unterstützen. Und wir sind gut vernetzt. Über die einzelnen Standorte bis in die Auslandseinsätze hinein. Darüber hinaus auch in die Gemeinden, in denen die Soldatenfamilien leben. Das ist auch notwendig, denn so mancher Schicksalsschlag einer Familie kann in enger Zusammenarbeit zwischen Militärseelsorge und Zivilgemeinde seelsorgerlich begleitet werden.

Mit einem kleinen Kettenanhänger, dem neuen „Hubertus-coin“ der Rotenburger Militärseelsorge, haben wir unsere Soldaten verabschiedet. Er ist den Soldaten des Jägerbataillons 91 wichtig geworden. Die Soldaten hängen sich dieses Medaillon mit ihrer Erkennungs- und Segensmarke in der Regel um und werden daran erinnert, dass „da oben“ einer ist, der auf sie aufpasst, und dass da Menschen zu Hause sind, die an sie denken. Dabei werden sie sich an die Segensworte ihres Militärpfarrers erinnern: „Gott hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen Deinen Wegen Tag und Nacht“.

Podcasting – eine neue Herausforderung

Militärdekan Tübler berichtet über innovative Entwicklungen bei der Bundeswehr

Von Andreas-Christian Tübler
Hamburg. „Am Anfang war das Wort ...“ So lesen wir am Anfang des Johannesevangeliums. Aber hören wir es auch? Welche ergänzenden Möglichkeiten gibt es heute, im digitalen Zeitalter, noch? Welche Seh- und vor allem, welche Hörgewohnheiten haben wir? Welche neuen „Formate“ sind für eine Kirche der Zukunft zu entwickeln? Diese und ähnliche Fragen treiben uns in der Evangelischen Militärseelsorge um. An der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg-Nienstedten (FuAKBw) möchten wir dazu Antworten finden.

Eine Antwort heißt: Wir entwickeln eine Podcast. Zwei Faktoren erleichtern dies. Die FuAKBw wird zur Zeit „auf links gedreht“. Unterrichtsmethoden, Inhalte, Lernumgebung und mehr stehen auf dem Prüfstand. Innovationslabor ist angesagt, denn bis Mitte nächsten Jahres soll lebenslanges

Lernen nicht nur auf dem Programm stehen, sondern auch Spaß machen. Von flexiblen Lernräumen mit viel Atmosphäre ist die Rede. Dozenten sollen zukünftig Lernbegleiter heißen und individuelles Coaching ermöglichen. Digitale Formate werden entwickelt. Transparent und gläsern soll vieles ablaufen.

Raus aus dem Schneckenhaus!

Der zweite Faktor, der neue Entwicklungen erleichtert, ist die Situation der Kirche. Wir erreichen zwar immer noch viele Menschen, aber die jüngeren zwischen 15 und 35 Jahren sind kaum noch vertreten. Also heißt es: Raus aus dem Schneckenhaus und rein in die Experimente!

Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Ich weiß

schon, dass das Reich Gottes nicht von uns Menschen gemacht wird, und es ist auch nicht alles Gold, was glänzt. Aber es gibt so viel Spannendes zu entdecken, um neu gesprächsfähig zu werden und in Erinnerung zu bleiben.

Also starten wir in einem konkreten Experiment einen Interview-Podcast, in dem Personen an der Führungsakademie „ins rechte Licht“ gerückt werden. Sie können von ihren Ideen, Lebensthemen, Hoffnungen und mehr erzählen – Infotainment also. Mit ein wenig Musik dazwischen. Das darf ruhig locker daherkommen, innovativ, das heißt kirchenuntypisch sein und soll in wertschätzender Weise den Gesprächspartner in den Mittelpunkt stellen. Was kann Kirche besseres wollen.

Vor wenigen Tagen habe ich nun den ersten Podcast fertiggestellt. Er dauert etwa 14 Minuten und wird auf der Internetseite der Führungsakademie veröffentlicht.

Andere Verbreitungswege sind in Vorbereitung. Darin spreche ich mit dem für Strategie zuständigen Brigadegeneral, Boris Nann, über „Führen in Corona-Zeiten“.

Als nächstes sollen Gespräche mit einem Vertreter des neuen Arbeitsbereichs der Nordkirche „Kirche im Dialog“ zum Thema neue Formate folgen sowie mit der neuen Wehrbeauftragten der Bundeswehr, Eva Högl, über Rechtsextratismus. Auch mit den vielen interessanten Menschen an unserer Akademie soll es Gespräche geben, die man sicher gerne hören wird.

Was denken Sie? Welche Menschen interessieren Sie? Von welchen möchten Sie mehr erfahren? Schreiben Sie per E-Mail an tuebler@gmail.com. Den ersten Podcast finden Sie auf <https://podcasts.apple.com/de/podcast/milit%C3%A4rseelsorge-im-gespr%C3%A4ch/id1524156680>.

Ein Star des Barock

Im Diözesanmuseum Paderborn wurde eine neue Rubens-Ausstellung eröffnet

Peter Paul Rubens war ein Star, einer, dessen Wirkung weit über Antwerpen hinausstrahlte. Eine Ausstellung zeichnet sein Wirken nun nach und lässt ein zerstörtes Bild wiederauferstehen.

Paderborn. Am 17. Januar 1945 trafen Bomben den Paderborner Dom und zerstörten ein einzigartiges Zeugnis barocker Kunst: das Altargemälde des mächtigen Hochaltars im Ostchor. Das Gemälde wurde in kleinste Fetzen zerrissen, diese Fragmente wurden nun wieder zusammengefügt und bilden den Ausgangspunkt für die große Rubens-Ausstellung im Diözesanmuseum Paderborn.

„Peter Paul Rubens und der Barock im Norden“ wurde am vergangenen Freitag mit einem Festakt im Dom vom Paderborner Erzbischof Hans-Josef Becker eröffnet. Unter den Gästen waren auch Vertreter des Königreichs Belgien und der Regierung Flanderns. Die Eröffnung, die bereits Ende Mai sein sollte, sei bewusst auf den Namenstag des Bistumspatrons, des heiligen Liborius, verschoben worden, um in diesen schwierigen Zeiten, in denen auch das traditionelle weltliche Paderborner Liborifest nicht stattfinden kann, „zumindest im Medium



Peter Paul Rubens, „Die mystische Vermählung der hl. Katharina“, 1627/28, Frankfurt am Main, Städel-Museum.

Kunst ein Zeichen der Hoffnung und der Zuversicht“ zu setzen, so Erzbischof Becker.

Einer der Höhepunkte des Abends war die digitale Rekonstruktion des Paderborner Doms zur Barockzeit, die von Museumsdirektor Christoph Stiegemann erläutert wurde. Die im Zweiten Weltkrieg vollständig zerstörte barocke Ausstattung des Doms, die im 17. Jahrhundert von Antwerpener Künstlern aus dem Rubens-Umfeld geschaffen worden war, wurde an diesem Abend – erstmals wieder erlebbar – erstmals wieder in der Vorfeld der Ausstellung aufwendig restauriert und zusammengesetzt worden.

Die Ausstellung zeichnet, ausgehend von der prachtvollen Neu-

ausstattung des Paderborner Doms, die Verbreitungs- und Erfolgsgeschichte der Kunst der südlichen Niederlande des 17. Jahrhunderts in Nordeuropa nach. Gezeigt werden Gemälde, Skulpturen und Zeichnungen aus internationalen Museen und Sammlungen, darunter das Rijksmuseum Amsterdam, das Victoria and Albert Museum in London oder das San Francisco Museum of Modern Art.

Peter Paul Rubens (1577-1640) war der Star des flämischen Hochbarock. Er stand in Antwerpen einer weit über die Grenzen der Metropole hinausstrahlenden Werkstatt vor. Auch die beiden Brüder Antonius und Ludovicus Willemsens stammten aus Antwerpen und waren maßgeblich

von Rubens beeinflusst. Sie wurden in der Mitte des 17. Jahrhunderts mit der barocken Neuausstattung des Paderborner Doms beauftragt und brachten so die Ideen von Rubens direkt nach Westfalen. Ihre Werke sowie die Arbeiten weiterer flämischer Künstler dokumentieren in der Ausstellung die Verbreitungs- und Erfolgsgeschichte der Kunst der südlichen Niederlande und zeigen, dass Künstlerwanderungen und Kulturtransfer ein wichtiger Motor für die Ausbreitung des Barock waren.

Noch nie gezeigte Skizzen von Rubens

Die Ausstellung zeigt auch eine Vielzahl an nachweislich von Rubens selbst gefertigten Werken, darunter noch nie gezeigte Ölskizzen und Modelle seiner eigener Hand. Eines der größten und bedeutendsten Gemälde in der Schau ist die „Beweinung Christi“ aus Wien, die Rubens' gesamte Virtuosität in der Findung neuer Bildelemente und der malerischen Ausführung zeigt. Auch Briefe von Rubens an Auftraggeber und Illustrationen für liturgische Bücher sind zu sehen.

Eine eigene Abteilungsabteilung widmet sich barocken Tendenzen in der Gegenwartskunst. Künstler wie Gerhard Richter, Tony Cragg oder Hans Op de Beeck stehen hier im Mittelpunkt. 3D-Rekonstruktionen, Animationen und Multimediale Stationen geben vertiefende Einblicke in die faszinierende Zeit des Barock.

KNA/mrr

„Peter Paul Rubens und der Barock im Norden“ ist bis 25. Oktober im Diözesanmuseum Paderborn, Markt 17, zu sehen. Öffnungszeiten sind Dienstag bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr. Weitere Infos auf <https://dioezesanmuseum-paderborn.de/rubens/>.

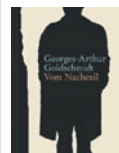
REZENSIONEN



Christoph Hein:
Ein Wort allein für Amalia.
Insel-Bücherei 2020,
85 Seiten, 14,- Euro.
ISBN 978-3-458-19479-8

Letzte Worte

Von Friedrich Seven
In dieser Geschichte Christoph Heins erzählt die Stieftochter Lessings ausführlich und bewegt vom Sterben ihres Stiefvaters – doch das letzte Wort, mit dem der berühmte und umstrittene Mann sich ihr anvertraut hat, erfährt der Leser nicht. Das Wort für Amalia bleibt ihr Geheimnis. Hein hat indes seine Geschichte nicht geschrieben, um die in der Gesellschaft grassierenden Gerüchte über die innige Beziehung zwischen Lessing und seiner Stieftochter für den heutigen Leser zu kolportieren. Vielmehr rückt er mit Amalias Erzählung über Lessings Sterben die Gesellschaft des 18. Jahrhunderts in den Blick, von der der Bibliothekar und Schriftsteller ermüdet und enttäuscht Abschied nimmt. Der Aufklärer Lessing war mit seinen Dramen und Traktaten davon ausgegangen, dass alle guten Leute einander angehen. Am Ende seines Lebens ist er aber zu der (lutherischen) Überzeugung gelangt, dass wir Bettler sind, weit davon entfernt, uns mit unserem pädagogischen Bemühen um das Menschengeschlecht über unsere Mitmenschen erheben zu können. Doch will der sterbende Denker seine Mitmenschen nicht mit seiner Lebensmüdigkeit anstecken: Lessing verhehlt nicht, dass er gern noch den Nathan fortgesetzt hätte. Auch wünscht er, dass der Philosoph Spinoza endlich die nötige Anerkennung fände. Schön, dass dieser so bescheiden anmutende und gleichwohl einnehmende Text Christoph Heins durch die Aufnahme in die Insel-Bücherei und mit den Illustrationen von Rotraut Susanne Berner eine so bibliophile Gestalt bekommen hat.



Georges-Arthur Goldschmidt:
Vom Nachexil.
Wallstein 2020,
88 Seiten, 18,- Euro.
ISBN 978-3-8353-3590-5

Letztes Buch

Von Frank Keil
Gleich der erste Satz gibt den Takt und den Ton vor: „Wer einmal ins Exil getrieben wurde, kommt lebenslang nicht mehr davon ab.“ Von dieser Erkenntnis, die immer auch ein Gefühl ist, erzählt Georges-Arthur Goldschmidt in seinem neuen, schmalen Buch „Vom Nachexil“ in immer neuen Varianten, umkreist so die Erfahrungen des Exils, in das er geschickt wurde, als er zehn Jahre alt wurde: Seine Eltern, zum Protestantismus konvertierte Juden, wollten ihn retten, und sie retteten ihn, als sie ihn am 18. Mai 1938 zum Hamburger Hauptbahnhof brachten und in einen Zug Richtung Italien setzten. Ihn, den Jungen, der sich so deutsch fühlte, wie man sich nur deutsch fühlen kann, wie er bis heute betont. Nun kehrt er noch einmal zurück und erzählt in verblüffend komprimierten Sätzen und Beschreibungen von seinem Lebensweg; erzählt von seiner depressiven Mutter und seinem robusten Vater, der sich sicher ist: Das mit diesem Hitler ist bald erledigt. Erzählt von sich in der dritten Person, wie er noch einmal auf die geliebte norddeutsche Landschaft schaute; wie er später in Frankreich ein neues Leben begann und doch immer diese tiefe Fremdheit blieb. Es wird, so offenbarte er, sein letztes Buch sein; er habe nichts mehr zu sagen, alles sei seinerseits erzählt, und es ging ihm gut damit; er habe ja nie über etwas anderes geschrieben als über sich. Goldschmidt ist jetzt 92 Jahre alt. Und so ist „Vom Nachexil“ auch sein Abschiedsbuch, und wir dürfen lesend an diesem Abschied teilhaben.

Die Bücher sind im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431/519 72 50.



Fragment vom zerstörten Seitenaltar des Paderborner Doms.

KREUZWORTRÄTSEL

Flüssigkeitsspeicher	Perlen sollt ihr, vor die ... werfen (Mt 7,6; Einzahl)	den Gottesdienst betreffend	ist jemand ... gegeben, so diene er (Röm 12,7)	Nachname der Frau Luthers (von ...)	veraltet: Nummer	russ. Kampftag	Geburt
Teesorte			Die ... sind aufgegeben in Lande (Hid 2,12)				13
„heilig“ in dt. Städtenamen			Stadt am Niederrhein	Dung (2. Kbn 9,37)			2
		brachten zu ihm einen ... und stürmte war (Mk 7,32)	nicht mehr lernen, ... zu führen (Mt 4,3)			wer unter euch groß sein will, sei euer ... (Mt 20,26)	14
dt. polit. Partei	Teiler der Karpaten (Hohe ...)			werden zu dir ... zur Zeit der Anst (Ps 32,6)	Abk. eines Wochentages		10
Madri der Fußballverein		sind ... abgewichen ü. allesamt verdrüben (Röm 3,12)	weibl. Kurier (vgl. Jes 40,9)				
slumisch, ungestum	frz.: Straße	baum-bewohnender Säuger	tröstlos, langweilig (vgl. Jer 2,31)				6
			Kfz-Kennzeichen	Abk.: Religionsunterricht			
hebr. Wort am Ende von Gebieten (Jer 28,6)	Gott liebhaben mit dieser Kraft (5. Mose 6,5)	Hauptstadt Schottlands (dt. Schreibweise)	damit sie alle den Sohn ... (Joh 5,23)				5

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß. Einsendeschluss: 10. August 2020

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH
Stichwort: Kreuzworträtsel
Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg
Fax: 040/70 975 249
raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 29 „GOTT DEINER VAETER“

THEOREM METRO
ENIGMA MAUS
UMTS DOTE INT
MR LESER J V
SEGEN R PAPA
ICE DNERGO OE
H BASTION T
UNESON TAGE
HEIL NEUERER

Gewonnen hat:
Ilse Zielasko
30952 Ronnenberg

PSALM DER WOCHE

Groß ist der Herr und hoch zu rühmen in der Stadt unsres Gottes, auf seinem heiligen Berge.

Psalms 48, 2

Sommerabend Die große Sonne ist versprüht, der Sommerabend liegt im Fieber, und seine heiße Wange glüht. Jach seufzt er auf: „Ich möchte lieber ...“ Und wiederum dann: „Ich bin so müd ...“

Die Büsche beten Litanein, Glühwürmchen hangt, das regungslose, dort wie ein ewiges Licht hinein; und eine kleine weiße Rose trägt einen roten Heiligenschein.

Rainer Maria Rilke (1875-1926)



Wer das Gipfelkreuz erreicht, weiß, was er getan hat. Und vielleicht weiß er gerade dort oben auch, die Unerforschlichkeit Gottes zu rühmen.

DER GOTTESDIENST

8. Sonntag nach Trinitatis 2. August

Wandelt als Kinder des Lichts; die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit. Epheser 5, 8b-9

Psalm: 48, 2-3a. 9-15
Altes Testament: Jesaja 2, 1-5
Epistel: Epheser 5, 8b-14
Evangelium: Matthäus 5, 13-16
Predigttext: Johannes 9, 1-7
Lied: Sonne der Gerechtigkeit (EG 262) oder EG 263
Liturgische Farbe: Grün

Dankopfer Nordkirche: landeskirchenweite Kollekte - Ökumene und Auslandsarbeit der EKD
Dankopfer Landeskirche Hannovers: Förderung neuer Kirchenmusik und kirchenmusikalische Arbeit mit Kindern

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen nachlesen unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Gemeindegeldkollekte

Dankopfer Landeskirche Braunschweig: empfohlene Kollekte - Ev. Stiftung Neuerkerode

Dankopfer Bremische Evangelische Kirche: Diakonische Jugendhilfe Bremen

TÄGLICHE BIBELLESE

- Montag, 3. August: Matthäus 7, 7-12; Markus 4, 26-29
Dienstag, 4. August: Lukas 6, 27-35; Markus 4, 30-34
Mittwoch, 5. August: Matthäus 5, 33-37; Markus 4, 35-41
Donnerstag, 6. August: 1. Korinther 12, 27-13, 3; Markus 5, 1-20
Freitag, 7. August: Petrus 3, 8-17; Markus 5, 21-34
Sonntag, 8. August: Philipper 2, 12-18; Markus 5, 35-43

SCHLUSSLICHT

Der Himmel

Von Michael Lehmler

unermüdet
säe ich aus
kaum etwas
hält wider
manchmal
ruhe ich
in deinem
beten
die sorgen
zerstieben
in den himmel
der aufgeht

Wunnerbor bün ick makt

Psalmen danken unsen Herrgot

Von Gerhard Voß
Groß in disse Sommertied marken wi, wi schön doch unse Welt un dat Minschenleben is. Dorbi is dat glik, ob wi unnerwegens in Urlaub sünd, ob wi irgendwo in Gorden sitten orer ok nur in uns Wohnung. Glick an Anfang von uns Bibelbook ward vertelt, dat uns Herrgott de Welt un ok de Minschen makt hät un denn seggt hät, dat alls „sihr goot“ wir. So will'n ok wi uns to uns schöne Welt freun un mit uns Psalmwuurt unsen Herrgott dorfor danken, will'n uns to uns Leben freun, för all de Gaben, de he uns up unsen Lebensweg mitgeben hät.

Ick wunner mi ümmer, wi fix en lütt Minschenkind lihr, mit sin Hänn to griepen, mit sin Been

to lopen un to spräken, un wenn et mit söß Johr to School kümmt, wat hät dat Kind in dit poor Johr nich alls all lihr. Wunnerbor hät uns Herrgott de Minschen makt un ok min Leben. Wat können wi alls mit de Hänn un ok mit unsen Verstand moken! Orer stöhnen wi in Öller nur, wat all nich mihr so fix un goot geht as in jungen Jahren? Will'n wi nich lewer unsen Herrgott danken för alls, wat wi doch noch können? Ok dat wi noch leben, is doch nich sülfstverständnig! Uns Leben seht in Gotts Hand. So will'n wi nich Schindluder mit uns Gesundheit

„Ick dank di, dat ick wunnerbor makt bün; wunnerbor sünd din Warke, un min Seel erkennt dat woll.“

Psalm 139, 14

Monatspruch für August

drieven, uns Leben is Gotts Geschenk, wi will'n dat nich kaputt maken. Ok för uns schöne Welt will'n wi unsen Herrgott danken un alls dorfor dohn, dat noch Kind un Kinnerkinner dorin got un froh leben können.

Wi hebben sihr spät begräpen, womit wi uns Welt kaputt maken. Wat hebben wi nich alls mit Asbest bugt, oewer denn hät man markt, dat dovon

Kreft kümmt. Un all de Fohrtüg up de Ird, de Schippe up't Woder un de Flegger in de Luft - ok wenn wi all se bruken - maken se nich ok de Welt kaputt? Ok wenn wi

alleen dat nich ännern können, „Klimaschutz“ geht uns all an.

Väle Psalmen danken unsen Herrgott för de schöne Welt, ok för uns Leben. So steht in Psalm 104, 24: „Du hest ehr all mit Weisheit makt, de Ird is von din Gäuder vull.“ Un in't Wurt för dissen Mond het dat: „Ik dank di, dat ick wunnerbor makt bün; wunnerbor sünd din Warke.“ So will'n wi uns to uns Leben un de schöne Welt freuen, bit uns Herrgott uns ut de Welt to sich röpt.



Gerhard Voß, Pastor em. lebt in Güstrow. Foto: privat

Bei Gott ist keiner erledigt

Die Sache mit dem „Selber Schuld“

Von Hans-Christian Gerber
„Selber schuld“, so sagten sie dem Blindgeborenen (Johannes 9, 1-7). Und da dieser Vorwurf ja nicht wirklich passt, weil er ja schon blind geboren wurde, wird die Schuld eben auf die Familie, durch die er das Licht der Welt erblickt, geschoben. Hauptsache jemand ist schuld - und „wir“ müssen uns nicht mehr mit ihm beschäftigen. Hier wird die alte Geschichte modern. Denn sie ist auch eine Geschichte vom Gerede der Menschen über die, die ohnehin leiden müssen. „Jeder Mensch, der Unglück erleidet, büßt für etwas.“ „Er trägt die Krankheit sicher zu Recht.“ Die Öffentlichkeit fällt schnell ihr Urteil und lässt in der Konsequenz diese be- oder verurteilten Menschen fallen. Und der Blick sperrt den Menschen ein. Die Vorverurteilung wird fest verschlossen, das „Du“ nicht mehr gesehen.

Das öffentliche Gericht - heute auch gern über die sozialen Netzwerke - sperrt viele weg, lässt Menschen einfach fallen. „Erledigt“, so lautet dann das Urteil. Doch der göttliche Blick kennt kein „erledigt“. Und so wird die

Geschichte mit dem Blindgeborenen eine Geschichte eines neuen Anfangs. Einer neuen Lebensmöglichkeit, die durch ein neues Sehen eröffnet wurde. Der andere, der göttliche Blickwinkel gibt allen wie auch immer Eingesperren eine geöffnete Tür. Den Menschen nicht unter Makel und

Schuldgesichtspunkten als ein abgeschriebenes Geschöpf zu sehen, sondern ihm die neuen Möglichkeiten zu einem guten Leben eröffnen, das bringt neue Schöpfung in die Gefängnisse öffentlichen Wegesperrens.

Das gilt auch für die Verschönerungstheorien jedweder Art, die

gerade neu Konjunktur haben. Was wird da nicht alles in einem vermeintlichen Topf der Schuld und anschließend der Ausgrenzung geworfen! Wenn im Evangelium immer wieder das Befreiende erzählt wird, dann heißt es: Du, Geschöpf unseres Gottes, bist nicht verhaftet aufgrund deiner Herkunft oder Zugehörigkeit, sondern du bist befreit zum Tun des Aufbaus einer Welt im Sinne Gottes.

Der Blickwinkel der Befreiungsgeschichten in den Evangelien ist der entscheidende Richtungswechsel, zu dem Jesus befreit: weg von grüblerischer Suche nach den unterschiedlichsten vermeintlichen Schuldursachen hin zur Ermöglichung des Lebens. Wie heißt es bei einer anderen Heilung: „Steh auf, nimm dein Bett und geh!“ (Markus 2, 11) Frage nach deinen Möglichkeiten und: „Auf geht's!“



„Schuld“. Eine Rauminstallation von Marzia Miglioria übersetzt Luthers Kritik am Ablasshandel in einem aktuellen Kontext. Ein Tresorraum als Safehouse der Mächtigen und Reichen weist auf die weltweite Verstrickung in ökonomische Abhängigkeiten und Schuld hin. Foto: H.-C. Gerber



Hans-Christian Gerber ist Pastor in Husby, im KK Schleswig-Flensburg. Foto: privat